

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 320 SONNTAG, 6. August 1939

Aus dem Inhalt:

Das braune Netz in England
Die kerndeutsche Ostmark
Hitler fühlt sich provoziert

Prix: frs. 1,50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Die Republik von Weimar

Die deutsche Demokratie und die französische Sicherheit

Die Diskussion über die Zukunft Deutschlands ist in der französischen Presse fortgesetzt worden. Sie hat sich auf einen Punkt konzentriert, der uns als Partei und mit uns alle vituellen Kräfte der Demokratie in Deutschland auf das stärkste angeht. Das künftige Geschick Deutschlands und seine künftige politische Stellung in Europa sind das brennendste Problem der Gegenwart. Es gibt für die Behandlung dieses Problems zwei verschiedene Methoden. Die eine zielt auf die Wiedereingliederung Deutschlands in ein friedliches Europa ab, die andere auf seine dauernde Ausgliederung und Ueberwachung. Die erste Methode wird zur Zeit von englischen Politikern und Gelehrten diskutiert, die zweite wird von französischen Rechtsblättern empfohlen. Henri de Kerillis in „L'Epoque“ und Emile Buré in „L'Ordre“ haben diese Diskussion eröffnet.

Der Kern ihrer Artikel ist die Sorge um die Sicherheit Frankreichs nach Hitler. Das Resultat ihrer Ueberlegungen ist die Empfehlung jener Linie, die weder Clemenceau noch der Rat der Verbündeten in Versailles einschlagen wollten, die Linie der dauernden Ausgliederung, Ueberwachung und Zerstückelung Deutschlands. Diese Politik der dauernden Repression wird einem Deutschland zugedacht, das jedenfalls nach den Voraussetzungen von Kerillis und Buré von der Hitlerherrschaft frei sein würde.

Indem diese französischen Rechts- und Politikwissenschaftler diese Linie der Ausgliederung Deutschlands empfehlen, haben sie für sich eine Frage vorentschieden. Sie verneinen, dass die Demokratisierung Deutschlands ein Element des europäischen Friedens und der französischen Sicherheit sein würde. Diese Verneinung begründen sie mit verschiedenen Argumenten. Sie erblicken in der Geschichte der Weimarer Republik den Beweis, dass es eine wirkliche deutsche Demokratie nicht gebe. Sie behaupten kurzerhand, dass die stärkste Partei der Weimarer Republik, die deutsche Sozialdemokratie, eine imperialistische Partei gewesen sei. Auf einer grandiosen Unkenntnis des wirklichen Ganges der Geschichte wird die Empfehlung einer Politik aufgebaut, die zu einem Jahrhundert europäischen Krieg führen würde.

Wir kennen das Fehlurteil über die Weimarer Republik aus der innerdeutschen Diskussion. Wir kennen die Fehler der Weimarer Politik selbst zur Genüge — aber hier geht es ja nicht um objektive Geschichtskritik. Es geht um eine Kampfstellung gegen die Weimarer Republik, die den

französischen Kritikern sehr schlecht ansteht. Diese Art der Kritik war zu Lebzeiten der Weimarer Republik eine Waffe gegen ihre Existenz und gegen die Demokratie in Deutschland. Sie wurde angewandt von der äussersten Rechten aus ingrimmigem gegenrevolutionärem Hass gegen die Demokratie, und von der äussersten Linken, weil die Weimarer Republik der Bolschewisierung Deutschlands im Wege stand. Die Kräfte der deutschen Demokratie sind im Kampfe gegen die deutsche Konterrevolution unterlegen — ihr Unglück hat ihnen das Ressentiment aller eingetragen, die Hoffnungen auf sie gesetzt oder doch in ihrem Schatten frei gelebt hatten. Wir können mit Recht sagen, dass die ganze Schärfe dieses Ressentiments nach 1933 sich gegen unsere Partei gerichtet hat, die die stärkste Stütze der Weimarer Republik war. Seitdem abhat sich unter den demokratischen Kräften in Deutschland und in der

Emigration eine Entwicklung vollzogen. Das Ressentiment weicht gerechtem Urteil. Die Parole „Nie wieder Weimar“ ist längst der Sehnsucht nach der Freiheit von Weimar gewichen und ist zurückgeführt auf den dahinterstehenden wirklichen Sinn, auf den einfachen Wunsch, das nächste Mal im Kampfe mit der Gegenrevolution Sieger zu bleiben und aus den Lehren der Vergangenheit zu lernen. Gleichzeitig können wir mit Stolz sagen, dass das Ansehen unserer Partei, die weder vor noch nach Hitler pseudorevolutionären Wunschtäumen gefolgt ist, ständig im Steigen ist.

Wir können nicht erwarten, dass die Geschichte der Weimarer Republik den französischen Politikern so bekannt ist, wie wir sie kennen. Wir sehen, wie simplistisch, wie holzschnittartig sie in dieser französischen Diskussion behandelt wird. Man ist schnell fertig mit dem Urteil:

weil die deutsche Demokratie unterlegen ist, ist sie schuldig. Man sieht in der Weimarer Republik nur eine Camouflage, bestimmt, irgend einem Hitler den Weg zu bereiten. Der lange opferreiche Kampf der republikanischen Parteien, das Hin- und-Herschwanken der Machtverteilung, der jahrelange verzweifelte Endkampf, der genug Blutopfer gekostet hat, wird nicht gesehen. Unsere Aufgabe ist es, diesen falschen Urteilen einige Hinweise auf historische Wahrheiten entgegenzuhalten — zumal wenn diese falschen Urteile benutzt werden, um dem deutschen Volke jede demokratische Zukunft abzusprechen und um eine internationale Behandlung des deutschen Problems zu fordern, die von sich aus eine demokratische Zukunft in Deutschland unmöglich machen würde.

In einem Aufsatz in „L'Ordre“ hat Pierre Bloch die historische Rolle der

Friedensziele, nicht Kriegsziele

Léon Blum schliesst die Debatte

Léon Blum hat seine Diskussion mit Kerillis mit dem folgenden Artikel beendet, der unter der Ueberschrift: „Unsere Friedensziele“ im „Populaire“ vom 29. Juli erschienen ist:

„Ich schliesse mit einer letzten Betrachtung, auf die ich kein unziemliches Gewicht legen will, deren Wichtigkeit Herr von Kerillis zu meiner Ueberraschung jedoch nicht zu fühlen scheint.“

Seine Einbildungskraft trägt ihn fort bis zum Tag eines siegreichen Friedens. Er beschwört von vornherein die eventuellen Unterhändler, sich keine Illusionen über die Möglichkeit oder die Solidität einer demokratischen Konstruktion in Deutschland zu machen. Er sagt ihnen, dass der Hitlerische Rassismus das ganze Deutschland einschliesst und vertritt, eingeschlossen das Pseudo-Deutschland von Weimar. Aber wer sagt ihm, dass am Tage eines künftigen Friedens nicht das, was er Deutschland von Weimar nennt, schon seine Existenz bewiesen hat? Wer sagt ihm, dass die Widererhebung eines besseren Deutschland nicht die Ursache oder eine der Ursachen eines rascheren Friedens gewesen sein wird? Wer sagt ihm, ob nicht schon heute unter den Kräften, welche die Diktatoren in der Ausführung ihrer verhängnisvollen Pläne hemmen könnten, das dumpe Gewissen eines anderen Deutschland — wie auch eines anderen Italiens — eine Rolle spielt? Das sich zu suchen beginnt und nicht einmal völlig verborgen ist?

Von den Beobachtern des Hitlerreiches, die ihm am nächsten stehen und deren Urteil am sichersten ist, glauben viele, dass beim Kriegsbeginn jene Elemente des besseren Deutschland, die heute durch die Säure des Terrors aufgelöst sind und in einer scheinbaren politischen Einheit verschwinden, sich in wenigen Wochen mit grosser Geschwindigkeit herauskristallisieren würden. Ich übersehe nicht, dass man sich in solche Gedankenreihen

nur mit ausserordentlicher Vorsicht wagen soll. Wenn man auf eine solche Hoffnung aufbauen, sie in die politische Voraussicht oder in das positive politische Kalkül aufnehmen wollte, könnte man grausame Enttäuschungen erleben. Es wäre töricht, sich auf eine solche Gedankenreihe zu stützen, um die unentbehrliche Vorsicht und die unentbehrlichen Vorbereitungen zu vernachlässigen. Aber schon die Tatsache, dass man vernünftigerweise diese Möglichkeit ins Auge fassen kann, dass die sichersten und wohlinformiertesten Beurteiler sich darüber aussprechen, sollte genügen, um jene These zu zerstören, die ich mit einer Beharrlichkeit bekämpft habe, die ich nicht bedauere.

Auf jeden Fall ist kein Zweifel möglich über die Position des französischen Sozialismus, und wie ich ohne das Risiko eines Irrtums glaube hinzufügen zu können, über die Position des internationalen Sozialismus. Unser einziger Wille ist die Erhaltung des Friedens. Wir haben kein „Kriegsziel“ und können es nicht haben. Aber wenn die Eroberungsgier und die Herrschaft der totalitären Diktaturen uns eines Tages zwingen sollte, Kriegsziele zu haben, so würden sie von unseren Friedenszielen nicht verschieden sein.

Worauf zielt unsere Aktion von heute? Dem Kriege, der Europa und die Welt bedroht, den Weg zu versperren. Die Bedingungen eines sicheren Friedens zu schaffen, d. h. eines Friedens, der auf die Freiheit und Gleichheit der Völker gegründet ist, auf ihre kollektive Sicherheit, auf die schiedsgerichtliche Regelung von Konflikten, die zwischen den Staaten auftauchen können, auf die Abrüstung, ohne die kein System der Schiedsgerichtsbarkeit und der Sanktionen wirksam ist, auf eine ökonomische Zusammenarbeit, die den freundschaftlichen Verkehr zwischen den Völkern ermöglicht, auf eine vernünftige Verteilung der Rohstoffe, auf eine wohlwollende, auf den Fortschritt und die gemeinsame Wohlfahrt gerichtete Arbeitsverteilung. Selbst für die schreckliche Hypothese,

die wir bei dieser Debatte ins Auge fassen mussten, wird die politische Aktion des Sozialismus in diesem Sinne wirksam werden. Trotz aller Ueberreizung, aller Aufregungen, aller geistigen Perverbierungen, die der Krieg fast mit Notwendigkeit in der öffentlichen Meinung mit sich bringt, würden wir so unsere Pflicht zu erfüllen wissen.

Wenn wir einen Rückblick auf die letzten zwanzig Jahre werfen, so führt uns diese Prüfung keineswegs zu einer Verurteilung der Ideologie Wilsons. Wir geben keineswegs zu, dass die Unterhändler von Versailles einen falschen Weg eingeschlagen hätten, indem sie den Völkerbund gegründet haben, sondern wir sagen im Gegenteil, dass sie nicht freimütig genug, nicht kühn genug, nicht weit genug vorwärtsgegangen sind auf dem Wege, den sie eingeschlagen haben. Ihr Völkerbund umfasste nicht alle Völker, er hatte keine eigne Macht, er hing vollständig von den Staaten ab, die daran beteiligt waren und deren Souveränität intakt blieb. Man hätte Europa versöhnen, ent Waffen und organisieren können nur mit dem Mittel einer wirklichen internationalen Demokratie, die mit internationaler Souveränität begabt gewesen wäre. Das ist wahr für gestern wie für morgen. Das wirkliche Problem liegt viel weniger in der Aenderung der Grenzen als in der Schaffung eines europäischen Statuts, unter dem die Trennung durch die Grenzen allmählich eine andere Bedeutung annimmt. Mögen diese Ideen heute noch den Männern lächerlich vorkommen, die Wilson verhöhnt haben, und die niemals aufgehört haben, Briand zu bekämpfen. Das ist für uns nicht überraschend. Die Tatsache, dass ich parallel mit ihnen den Feldzug der Aufklärung und der Warnung führe, der Frankreich gerettet hat und der, wie ich fest hoffe, den Frieden retten wird, hat mich niemals über die grundlegenden Unterschiede hinweggeläuscht, die bestanden haben. Sie haben sich nicht geändert. Wir auch nicht.“

deutschen Revolution von 1918 wie folgt beschrieben:

„Das besiegte Deutschland wusste wohl, dass die Sieger niemals mit dem kaiserlichen Deutschland verhandelt hätten. Es hat sich deshalb beeilt, den Siegern noch vor Abschluss einer Revolution zu liefern, die sie gnädig stimmen sollte. Die Führer Deutschlands haben die Revolution geduldet, weil sie ihnen als Entschuldigung für ihre Niederlage dienen konnte.“

Wir sind hier — um das zunächst grundsätzlich zu sagen — mitten in der Metaphysik der abstrakten Kollektiva, mit der sich in der politischen Diskussion alles beweisen lässt, alles, auch das Gegenteil. Wer war „das besiegte Deutschland“? In Wahrheit war die deutsche Revolution etwas ganz anderes als ein schlaues ausgeklügeltes Dreh des „besiegten Deutschland“. Vom ersten Tage des Krieges an hat es in Deutschland einen Kampf um den Verständigungsfrieden gegeben, ein langes Ringen der Anhänger des Verständigungsfriedens gegen die Oberste Heeresleitung und die Anhänger des Siegfriedens. Dieses Ringen hat zur Bildung einer Reichstagsmehrheit für den Verständigungsfrieden geführt — an einem Zeitpunkt, an dem der Kaiser und die Oberste Heeresleitung ihre ganze Politik noch auf die Hoffnung auf einen deutschen Siegfrieden gründeten, den sie nach der Lahmlegung Russlands durch die Revolution sicher erwarteten. Weil die deutsche Reaktion fürchtete, dass die Reichstagsmehrheit die grosse Mehrheit des Volkes für den Verständigungsfrieden und die Demokratisierung Deutschlands gewinnen werde, organisierte sie den Kampf dagegen. Unter Führung der Alldeutschen wurde die Vaterlandspartei gegründet, die alle Anhänger des deutschen Siegfriedens sammelte. Aus diesem Kampfe ist die deutsche Revolution entstanden. Die Reichstagsmehrheit von 1917 war der Vorläufer der Weimarer Koalition. Diese Zusammenhänge, nicht die linksradikalen Vorstösse und die sozialrevolutionären Illusionen erklären das Wesen der deutschen Revolution.

Dieser Kampf, der während des Krieges die Reichstagsmehrheit den alldeutsch-imperialistischen Kräften gegenüberstellte, ist mit der Revolution von 1918 nicht abgeschlossen worden — abensowenig wie der Sturz Napoleons III. in Frankreich den Kampf gegen die Reaktion und den chauvinistischen Nationalismus abgeschlossen hat. Der geistige und politische Kampf gegen die deutsche Gegenrevolution und den deutschen Imperialismus ist in der Weimarer Republik ununterbrochen weitergegangen. Wir nennen nur die Namen Stinnes, Helfferich, Hugenberg und Hitler, aber auch Erzberger und Rathenau, die im Kampfe um die Verständigung gegen die revanchelüsterne Gegenrevolution gefallen sind. Soll dieser Kampf aus der Geschichte ausgestrichen sein? Schliesslich ist der Kapp-Putsch niedergeschlagen worden, ebenso der Hitlerputsch 1923 in München, ebenso die alldeutschen Putschversuche Anfang 1926, die schon in den Anfängen vernichtet wurden.

Dieser Kampf war hart und schwer. Die Gegenrevolution setzte in der Tat ihre Hoffnungen auf den Nationalismus als Sprengmittel gegen die Demokratie, die mit dem Willen zu Verständigung und Frieden verbunden war. Wahrlich, hätte die französische Politik der Weimarer Republik nur einen Teil jener Konzilianz gezeigt, die sie Hitler gegenüber bewiesen hat, so wäre unser Kampf leichter gewesen! Es klingt in diesen Tagen der Vor-

kriegsstimmung vor einem neuen Weltkrieg wie ein Märchen aus alten Zeiten, wenn man an die Fakten der deutschen Verständigungspolitik zur Zeit der Weimarer Republik erinnert. Aber war nicht der *Locarnovertrag* ein ausgezeichnetes Instrument zur Garantierung der Sicherheit der französischen Republik?

Emile Buré in „L'Ordre“ sieht heute darin nur eine diabolische List Stresemanns, den er für den direkten Vorläufer Hitlers hält, und er beurteilt heute Briand ähnlich wie er die Führer der Weimarer Republik beurteilt. Aber schliesslich war es nicht Stresemann und die Weimarer Republik, die den Locarnovertrag zerrissen haben, und nicht Briand, der die ZerreiSSung kampflos hingenommen hat. Dieser Vertrag mit Frankreich, der die elsass-lothringische Frage als ein für allemal aus den deutsch-französischen Beziehungen ausschalten sollte, ist in der Weimarer Republik in schweren inneren Kämpfen durchgesetzt worden. Welche Vorwürfe immer gegen Stresemann erhoben werden, er hat für diesen Vertrag sein Leben eingesetzt gegen die Morddrohungen der deutschen Rechten. Die Parteien der Weimarer Koalition haben gekämpft, um diesen Vertrag Wirklichkeit werden zu lassen. Dieser Kampf um Locarno war nicht leicht. Er wurde durchgefochten gegen die Rechte wie gegen die Kommunisten, die in diesem Friedensinstrument einen Angriffsplan gegen Sowjetrussland erblickten.

Dieser Vertrag ist durch Hitler zerrissen worden. Aber noch zur Zeit seiner ZerreiSSung, zur Zeit der Rheinlandbesetzung im Jahre 1936 hat die Politik der Weimarer Republik im deutschen Volke so nachgewirkt, dass Hitlers Aktion nicht auf den Beifall des deutschen Volkes stiess, sondern auf das Bewusstsein des Unrechts und der damit verbundenen Kriegsfurcht. Die ersten Reaktionen des deutschen Volkes, das Kerillis und Buré mit Hitler gleichsetzen wollen, zeugten vielmehr von seiner Friedensliebe. Die lärmende Zustimmung und der Macht-rausch kamen später, als sich zeigte, dass die französische Politik die durch Hitlers Aktion geschaffene Tatsache kampflos hinnahm. Es ist falsch, das deutsche Volk mit dem aktivistischen Imperialismus gleichzusetzen, aber es ist richtig, dass die Hitlerpropaganda Massenbeifall gewann, als sie erklären konnte: die Franzosen haben sich nicht gewehrt, also haben wir recht. Die Aktion ohne Widerstand ist der gefährlichste Einfluss, der auf das deutsche Volk ausgeübt wird.

Ist es angesichts dieser Tatsachen nicht merkwürdig, dass in dieser französischen Diskussion die Taten Hitlers beantwortet werden mit Verfluchungen der Weimarer Republik und mit dem Ressentiment gegen Parteien und Personen in Deutschland, die sich für den Frieden und die Verständigungspolitik in die Bresche geworfen haben? Wir finden einen Abglanz dieses Ressentiments selbst bei *Léon Blum* inmitten seiner glänzenden Argumentation gegen Kerillis:

„Ich bezeuge für die Republik von Weimar keine besondere Bewunderung. Ich habe niemals versucht, die Fehler der deutschen Demokraten und Sozialisten zu verbergen. Ich habe erst vorgestern geschrieben, und ich erinnere Buré nebenbei daran, dass die Schwäche der Republik ihre Ursachen hatte einerseits im Fehlen des demokratischen Gefühls oder vielmehr des demokratischen Bedürfnisses in Deutschland, andererseits im Weiterbestehen der alten kaiserlichen Kadern, für deren revolutionäre Zerstörung die an der

acht befindliche Sozialdemokratie nicht die nötige Kühnheit besass. Ich weiss ebensogut wie Buré, dass die Aufrechterhaltung dieser Kadern die Wurzel der ersten Erfolge des Faschismus ist. Meine Konzeption eines friedlichen Europa beruht deshalb in keiner Weise auf einer Wiederherstellung der Weimarer Republik so wie sie war oder auf einem Wiederanfang der Geschichte Deutschlands, so wie sie sich von 1918 bis 1933 abgespielt hat.“

Sehr falsch hat *Buré* aus diesen Sätzen herausgelesen, dass *Léon Blum* ihm recht gebe. Wenn uns von der französischen Rechten vorgehalten wird, dass wir nicht die nötige revolutionäre Energie gezeigt hätten, so entbehrt das nicht eines gewissen Reizes. Gegenüber dem Urteil von *Léon Blum* aber wollen wir folgendes sagen: gewiss hat es in der Konstruktion der politischen Grundlagen der Weimarer Republik Fehler gegeben. Gewiss war es ein Fehler, dass die alten kaiserlichen Kadern nicht zerstört worden sind. Aber wo ist die ideale Revolution, die nach reinen Wunschträumen verlief? Hat es nicht auch in der französischen Republik nach 1871 Konstruktionsfehler gegeben? Es war nicht das Verdienst der französischen Demokratie, dass nicht das Königtum die Republik zerbrach, sondern die Uneinigkeit der Royalisten. Hätte die deutsche Sozialdemokratie 1918 die heroische Torheit der Commune nachahmen sollen, die alles in allem dem Fortschreiten der Demokratie in Europa nicht genutzt, sondern geschadet hat. Heute, aus der historischen Perspektive gesehen, erscheint es wohl möglich, dass es gelungen wäre, die Position des ostelbischen Grossgrundbesitzers oder der Schwerindustrie zu brechen. Aber wäre es möglich gewesen, eine echte revolutionäre Diktatur zu errichten, für die keinerlei Grundlage sichtbar war? Der stürmische Wille der äussersten Linken war jedenfalls kein ausreichender Ersatz für wirkliche Macht. Und dann — lehrt nicht das Beispiel Sowjetrusslands, wie schwer der Weg von der Diktatur zur Demokratie zurückzufinden ist, wie aus der Diktatur der Terror entspringt? Wer wollte das von aussen einer Partei empfehlen, die nach der Metzelei des Krieges möglichst keine Blutopfer mehr wollte, und die hoffen konnte, dass die grosse Masse des Volkes sich der Demokratie, den Ideen des Friedens und der Verständigung zuwenden würde, wenn die Politik der Sieger nur zur Entgiftung der Atmosphäre beitrug?

Wir wissen selbst, dass die Republik von Weimar niemals wiederkehren wird, so wie *Leon Blum* dies auch versteht, das heisst, dass die Konstellation von damals und die Politik von damals niemals wiederkehren werden, und wir wären ja Narren, wenn wir nicht aus unseren Erfahrungen zu lernen versuchten. Aber gegenüber der Kritik an der Republik von Weimar, die von französischer Seite geübt wird, wollen wir auf einen Tatbestand hinweisen, den diese Kritik, gleichviel von welcher Seite sie kommt, denn doch nicht übersehen sollte: *solange die Republik von Weimar bestand, war Frankreich jedenfalls sicher.*

Es gibt ein zweites, das die französische Kritik abhalten sollte, die Stimmung „Nie wieder Weimar“ zu nähren. Muss man wirklich auf die Geschichte der Hitlerschen Aufrüstung in Deutschland hinweisen? Sollte man wirklich des Glaubens sein, dass eine solche gigantische, zum Angriff bestimmte Kriegsvorbereitung in einem Lande mit parlamentarischer Kontrolle, mit einem geordneten Etat, mit freier Presse und politischen Parteien möglich sei? Sprechen nicht alle Erfahrungen dafür, dass die Existenz

demokratisch-parlamentarischer Formen in einem Lande eines der stärksten Hindernisse gegen den Offensivkrieg darstellt? Es ist richtig, dass demokratische Verfassungsformen noch nicht die demokratische Gesinnung und das demokratische Bedürfnis eines Volkes bezeugen, und keine Garantie für die Innehaltung einer bestimmten Linie der Politik darstellen, aber ganz gewiss sind sie ein überaus starkes Hindernis für eine Politik der kriegerischen Verschwörungen. Sie sind ein Element der internationalen Sicherheit.

Es hat in der Weimarer Republik Kämpfe gegeben, die um den Militäretat gingen, um die geheimen Aufrüstungsversuche der Reichswehr — aber der deutsche Etat war international so durchsichtig, dass keine einen Angriffskrieg ermöglichende geheime Aufrüstung sich durch Verschiebung oder Verschleierung darauf hätte aufbauen lassen. Die deutsche Sozialdemokratie ist unter der Präsidentschaft Hindenburgs im Jahre 1925 und dann wieder 1930 aus der Regierung gedrängt worden, weil sie sich der illegalen Aufrüstung entgegengeworfen hatte und deshalb als „national nicht zuverlässig“ galt. Die deutsche Gegenrevolution hat sehr wohl verstanden, dass demokratisch-parlamentarische Verfassungsformen ein Element der internationalen Sicherheit sind. Gerade deshalb hat sie die Verfassung von Weimar zerbrochen, hinter der im Augenblicke des Staatsstreiches jedenfalls noch die Hälfte des Volkes stand. Die demokratische Verfassung war die Waffe des friedliebenden Teiles des Volkes, sie war ein Element der internationalen Kontrolle, eine Garantie gegen den Angriffskrieg, und deshalb ist sie von Hitler zerbrochen worden. Nicht unsere Schuld ist es, dass nach dem Wegfall dieser Garantie die grossen Demokratien des Westens die Verschwörung zum Angriffskriege geduldet haben, die wir im inneren Kampfe nicht mehr verhindern konnten.

Léon Blum hofft auf eine künftige wirkliche Demokratie in Deutschland und wir mit ihm. Aber wie kann eine künftige wirkliche deutsche Demokratie verfassungsmässig anders aussehen als in grossen Zügen gesprochen: Parteiensystem, Parlament auf der Grundlage eines demokratischen Wahlrechts, parlamentarisch kontrollierte Regierung — das heisst also in den Grundzügen genau so wie die Republik von Weimar.

Es gibt internationale Zusammenhänge zwischen den demokratischen und den gegenrevolutionären Strömungen. Die deutschen Nationalsozialisten haben auch aus der französischen Geschichte gelernt, von Napoleon I. bis von Napoleon III. Die auf Hegemonie gerichtete Machtpolitik ist keine spezifische Erfindung der deutschen Nation, die dem deutschen Volke inhärent wäre. Dafür lernt wieder von den Nationalsozialisten. Dem Argument von dem „ewigen Deutschland“, das immer wieder nach der Weltherrschaft greifen werde, spricht auf deutscher Seite der von den Nationalisten geprägte Begriff des „Erbfeindes“ — siehe Hitlers „Mein Kampf“. Solchen Auffassungen entspringt die Haltung: der Nationalismus, ja der Chauvinismus des eigenen Volkes ist berechtigt, die anderen Volkes ist eine Gefahr. Wir die wir den militanten Nationalismus in jeder Form bekämpfen, sind davon immer unendlich weit entfernt gewesen. (Fortsetzung auf Seite 3 des Hauptblattes.)

Die besch... weg... wicke... ten h... 1789... Konon... waren... ur d... rütel... Köndi... der D... ges... ran... ge... läden... das t... mehr... wurde... zivilis... Völker... einem... Politik... Fleiss... von b... kürzlic... Jahres... den P... deutsc... n b... die „N... dan f... „V... dass... siegt... zuste... len g... mach... heibe... dert... sche... gesso... Im E... es bela... wurde... an halt... einmal... da die... gimen... ten, ha... der he... und Sü... Zweig... liebb... die sic... das du... worden... einsehe... ledien... manhol... der Ge... sehen... es ein... men, d... wieder... Im Jah... ten G... slavisc... eine... Gerat... worder... siehals... schlage... ramer... Zeiten... zement... einand... streit... der... fünfzi... dung b... das Ha... bis be... des G... die U... der als... Für... schreil... ten als... slavisc... stans... Wirkli... kommt... Königs... Die Si... Etwiel... den Ar... znen... gilt hi... und &... und w... ricks... Meckle... vicher... als Ba... manen... Saven... grotte... am L... Hitlers... reaktio... Kirche... de Au... sich m...

Die kerndeutsche Ostmark

Von Lenzen bis Tannenberg

Die Vergangenheit anderer Völker zu beschimpfen, das hat nie eine andere Bewegung zu solch infamer Spezialität entwickelt wie der Hitlerismus. Die Franzosen haben sich mit dem „Blutausch von 1789“ befleckt, die Engländer mit ihrer Kolonialgeschichte — und die Polen gar, die waren eigentlich seit einem Jahrtausend nur dazu da, von den Deutschen teils gezüchtet, teils erzogen zu werden. Bis zur Kündigung des Nichtangriffspaktes wurde den Polen ein Stück Kulturgeschichte zugestanden, aber seitdem sie Englands Garantie annahmen, liest man in der Nazi-Presse nur noch, dass „der Pollak“ staatenbildender Fähigkeiten seit je ermangelte, dass er von den deutschen Ordensrittern mehrfach vor dem Untergange bewahrt wurde, indem diese den heidnischen Osten zivilisierten, was ihnen von den slavischen Völkern schlecht gedankt worden sei. Seit einem Jahrtausend sei der Osten bis ins Baltikum hinauf deutsch, mit deutschem Fleiss und Blut gedüngt, während die Slaven blosser Nutzniesser waren. Und als kürzlich die polnische Presse den 525. Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg, den polnischen Sieg über das Heer des Deutschritter-Ordens, mit festlichen Artikeln beging, schäumte die Nazi-Presse, und die „National-Zeitung“ (16.7.) leistete sich den folgenden Erguss:

„Wenn aber die Polen behaupten, dass vor 525 Jahren die Zivilisation gestiegen habe, so ist dazu ganz sachlich festzustellen, dass die Preussen erst die Polen gewaschen haben und sie zu Menschen machten und ihnen Lesen und Schreiben beibrachten. In den folgenden Jahrhunderten haben aber dann die Polen anscheinend auch das Wenige wieder vergessen.“

Im Entwicklungsgange eines Volkes bleibt es belanglos, wer einst von wem gewaschen wurde, will man sich aber durchaus daran halten, so sind es die Polen, die zuerst einmal die Preussen wuschen. Zu einer Zeit, da die Polen schon ein Königstum mit beginnender Städtewirtschaft entwickelt hatten, hausten die Urpreussen noch als wilder heidnischer Stamm in den Wäldern und Sümpfen nordöstlich der Weichsel; ein Zweig der slavischen Litauer, zurückgebliebener als jene slavischen Volksgruppen, die sich seit dem sechsten Jahrhundert in das durch Abwanderung leer und öde gewordene Gebiet zwischen Oder und Elbe einschoben. Zahlenmässig nicht sehr stark, lebten diese Gruppen ohne inneren Zusammenhalt, wie alle Stämme jener Frühstufe der Gentilverfassung und der patriarchalischen Grossfamilie. An den Grenzen gab es ein ewiges Geraufe mit deutschen Stämmen, die nach Ende der Völkerwanderung wieder vom Westen her zurückdrängten. Im Jahre 925 brachte die Schlacht bei Lenzen (slavisch Lukini), einem befestigten slavischen Platz auf dem Ostufer der Elbe, eine Wende im Hin und Her des Geraufes. Die slavischen Vortrupps wurden von den Streibern des sächsischen Reichsgrafen Heinrich I. geschlagen und mussten den befestigten Ort räumen. Wie immer in Urkunden jener Zeiten, so widerstreiten die von alten Pergamenten angegebenen Zahlen auch hier einander und übertreiben die Massen der Streiber. Die gleichen Pergamente vermelden jedoch auch, dass ein Angriff von fünfzig geharnischten Reitern die Entscheidung brachte, einen grossen Umfang konnte das Handgemenge also nicht haben. Immerhin beginnt damit sozusagen die Offensive des Germanentums gegen das Slaventum, die Unterwerfung oder Zurückdrängung der slavischen Stämme.

Für eine chauvinistische Geschichtsschreibung gilt die Entscheidung bei Lenzen als Sieg germanischer Tüchtigkeit über slavisches Unwesen, germanischen Edelstoffs über slavische Verschlagenheit. In Wirklichkeit war es der Sieg einer aufkommenden Zentralgewalt, des deutschen Königstums mit seinen jungen Ritterheeren. Die Slaven unterlagen, weil bei ihnen die Entwicklung zu Stammesbünden erst in den Anfängen lag. Das Wort eines unbefangenen Betrachters wie Theodor Fontane gilt hier: „Sie (die Slaven) waren tapfer und gastfrei und um kein Haar falscher und untreuer als die Deutschen.“ Heinrichs Nachfolger brachten zwar die in Mecklenburg und Pommern sitzenden slavischen Obotriten und Liutitzen ab und zu als Bundesgenossen gegen aufässige Germanenstämme, nebenbei aber wurden die Slaven mit allen Mitteln roher Gewalt ausgetrottel oder unterjocht. Mit dem entrissen Land wurden Kriegsknechte belehnt, Ritterschaften errichtet; die Geschichte des reaktionären ostelbischen Ritterguts beginnt. Kirche, städtisches Handwerk, einströmende Ansiedler drängten nach und mischten sich mit den slavischen Resten, sodass die

Gefilde Ostelbiens von einer ausgesprochen germanisch-slavischen Mischrasse bevölkert sind.

In dieser auf Landraub eingestellten Feudalisierung des Ostens bedeutet das Wirken des deutschen Ritterordens eine durchaus nicht so strahlende Episode, wie die patriotische Legende sie zurecht färbt. Dem französischen Orden der Tempel und Johanniter nachgebildet, in den Kreuzzügen entstanden, wurde dieses mönchisch-feudal-militaristische Gebilde der Deutschordensritter vom polnischen Herzog Konrad von Masovien 1226 nach dem Osten gerufen, sozusagen als Grenzschutz gegen die heidnischen Preussen und Litauer, wofür er den Ordensrittern das Kulmer Land als Besitz und Lehen zusicherte. Die Streiter Gottes unterwarfen das urpreussische und litauische Gebiet mit Feuer und Schwert, wobei ihr Christentum sehr zu kurz kam. Englische und französische Kreuzfahrer eilten ihnen, bewogen durch Aufrufe des Papstes, zu Hilfe. Im Schutze der Ordensburgen liessen sich deutsche Bürger nieder, das slavisch-baltische Grenzland nahm im Laufe zweier Jahrhunderte mehr und mehr deutsch-ostisches Gepräge an, der Name der wilden Preussen aber ging allmählich auf das ganze Weichselgebiet über.

In der Nazi-Presse klirren Ruhm und Pracht der Ordensritter nur so durch die Spalten: deutsche Kolonisation, Werk deutscher Bauern und deutscher Ordensritter, seit tausend Jahren deutsch. Das gehört zur üblichen braunen Geschichtsklitterung. In Wirklichkeit stand das Weichselgebiet bis zum Ausgang des Mittelalters nicht nur unter polnischer Oberhoheit, sondern slavische Siedler waren an der Kolonisierung nicht minder beteiligt. Und was die Zivilisationsarbeit der Ordensherren anbelangt, so spricht ein völkisch gerichteter Historiker wie Schlosser von dem „systematischen Verödungsverfahren“, das eine Folge der Niedermetzlung und Verjagung eingeborener Bevölkerung war. So besonders in den Gauen Sudanen und Semgalen. „Gleich den Spaniern des 16. Jahrhunderts in Amerika, wüteten die Ritter mit Mord, Brand, Raub und unmenschlicher Grausamkeit; die Preussen widerstanden tapferer und hartnäckiger als einst die

Peruaner und Mexikaner, erlagen aber am Ende doch der Uebermacht der Kultur und dem Schwerte der kampfgewöhnten Ritter.“

So bei Schlosser. „In Preussen war das Schicksal der Einwohner verschieden; denn diese waren gleich den nordamerikanischen Wilden in so viele Stämme getrennt und so weit von dem Gedanken an einen gemeinschaftlichen Widerstand entfernt, dass die Deutschen eine Völkerschaft nach der anderen unterdrücken oder ausrotten konnten, während der herrschende Zeitgeist und der Mangel anständiger Beschäftigung für den Adel sowie Raubsucht, Aberglauben und Fanatismus den Ritterschaften unaufröhlich Verstärkungen zuführten. Auch gewährte der Papst diesen seinen ganzen Beistand... Die Besiegten mussten Land und Zehnten geben, der deutsche Adel aber bildete die Kapitel, aus denen die Bischöfe genommen wurden.“ (Schlossers Weltgeschichte, Band VI.)

Der polnische Geschichtsschreiber Caro berichtet, dass die Herren des Ordens erstaunt und verwundert drein schauten, „als einmal der edle und ritterliche Johann von Böhmen 3000 Menschen vor den Augen der Ritter nicht niedermetzeln liess und ihnen das Leben schenkte.“ Die nordischen Helden wurden allmählich derart zu Schlichtern und Händlern — mit Bauerngut, Ländereien, Holz, Getreide und Bernstein — dass sich ihre Fremdherrschaft bei den Deutschen wie bei den einheimischen Untertanen gleich verhasst machte. Vielleicht zitieren die Naziblätter einmal, was ein moderner Betrachter, der sich stolz zu den Ordensrittern bekennt, in seiner Geschichte dieses Ordens zugestehen muss. Er heisst Max Oehler, Oberleutnant im Deutschordens-Infanterie-Regiment Nr. 152 in Marienburg. Er sagt die Methoden des Ordens „brutal-asiatisch“ und sagt ihm so ziemlich alle Gemeinheiten nach: „Die Mittel, deren sich der deutsche Orden bediente, schlagen allem christlichen Wesen ins Gesicht: Betrug, Urkundenfälschung, Bestechung, Verrat, Raub, Mord, Gewalttat jeden Schlages, die ganze Skala verbrecherischer Handlungen bezeichnet den Weg des Ordens; es lässt sich schwer etwas denken, wovon er zurückgeschreckt wäre, wenn es seinen Vorteil galt.“ Der zügellose Macht- und Bereicherungstrieb dieser

Herren scheute auch vor keinem Landesverrat: „...oft genug haben sie in Verfolg ihrer Sonderziele dem Gesamtinteresse direkt entgegengehandelt, ja, man wird nicht darüber im Zweifel sein können, dass sie keinen Augenblick gezauert hätten, die Partei der Gegner zu nehmen, falls sie sich davon nur materielle Vorteile von Dauer hätten versprechen können.“

Es fehlte diesen deutschen Edelingen im Lande jeder Rückhalt, als die mit den Litauern vereinigten Polen dem alle Nachbarn terrorisierenden Gewaltspuk endlich 1410 bei Tannenberg die verdiente blutige Niederlage beibrachten und im Laufe der Jahrzehnte, besiegelt durch den Frieden von Thorn (1466), die polnische Oberhoheit über Ordensgebiete östlich und westlich der Weichsel wieder herstellten. Polen verlor die preussische Lehnhoheit samt dem eroberten Livland erst, als unter Friedrich-Wilhelm das erstarkte Brandenburg wieder zur Militärmacht geworden war, 1660 im Frieden von Oliva.

So also steht es mit dem Waschen, so mit den Landgebieten im Osten, die angeblich seit 1000 Jahren deutsch sind und so mit den Ordenshelden, auf deren Werk sich die Nazis heute mit ihren Ansprüchen im Osten am lautesten berufen. Der Witz der Weltgeschichte will es, dass auf diesem slavischen Kolonialboden jene preussische Militärmacht erwuchs, die später Deutschland beherrschen sollte. Dies Kapitel beginnt, nach dem Treffen bei Lenzen, mit dem ostelbischen Rittergut, durch die Jahrhunderte hindurch eine Bastion preussischer Reaktion. Die sogenannte nationale Wiedergeburt Deutschlands nach dem Krieg wird auf diesen brandenburgisch-ostelbischen Feudalismus zurückgeführt. Dass diese Wiedergeburt nicht aus Deutschlands Kulturzentrum, sondern von seiner kulturell zurückgebliebensten Peripherie kam, erwies sich für die deutsche Entwicklung bis auf den heutigen Tag als ein Verhängnis. In der blutigen Kolonisierungsgeschichte dieses Ostens hat alldentscher Eroberungskoller seine ältesten Wurzeln, und es ist darum nur logisch, wenn die heutigen Erben dieser Gewaltmeierei im Deutschritterorden ihr organisatorisches, politisches und amoralisches Vorbild verehren. R. G.

Die harmlose Achse

„England verrät Europa“

Das dritte Reich musste seit Zertrümmerung der Tschechoslowakei darauf verzichten, seine aussenpolitischen Forderungen mit der „Zusammenfassung aller Deutschen“ oder dem Selbstbestimmungsrecht der Nation zu begründen. Es hat seine Maske abgeworfen und fordert ganz offen die Vorherrschaft in Mittel- und Osteuropa. In der braunen Zeitschrift „Volk und Reich“ (Heft 7) wird den Engländern vorgeworfen, dass sie „Europa verraten“, weil sie nicht eingingen auf den deutschen Vorschlag: den Engländern das Empire, den Deutschen Ost- und Südosteuropa. England handle gegen Europa, weil „dieser Kontinent voll Reserven steht, die von Deutschland nutzbar gemacht werden könnten“. England verrät Europa, nicht jene Achsenpartner, die in Ostasien die Gelben gegen die weissen Völker mobilisiert haben.

Die Reserven des Kontinents nutzbar machen — anmassender haben sich auch die Alldutschen nicht ausdrücken können. Nur: das Dritte Reich denkt in Etappen, es schiebt eine Zwischenplatte ein. Wie die „Frankfurter Zeitung“ versichert, ist vorläufig nur die wirtschaftliche Durchdringung gemeint. Das Ausland müsse endlich aufhören, das Schicksal der CSR als Schreckbild anzusehnen:

„Jene Reise Hachas nach Berlin! Wir wissen, dass es keinen Zweck hat, zu versichern, dass die Behauptung, Deutschland habe die Schaffung des Protektorats Böhmen-Mähren durch Drohungen erzwungen, ganz falsch ist. Herr Hacha selbst mag hundertmal erklären, dass er von Deutschland nicht durch Gewaltdrohung zu seinem Einverständnis gezwungen wurde. Die uns feindliche Welt wird es dennoch behaupten — und die gesamte englisch-französische Stimmungsmache lebt gerade von dieser Behauptung. Jahre werden vergehen, bevor die wahren Zusammenhänge in gegnerischen Ländern glaubhaft sein werden. Lassen wir das also beiseite.“

So seriös und sachlich sich die Frankfurterin gibt, so verlogen ist sie geworden;

sie weiss genau so gut wie andere, dass Hacha damals im März seiner Regierung in Prag berichtete, er habe den deutschen Forderungen zustimmen müssen, um das tschechische Volk vor einem Vernichtungskrieg zu bewahren. Was Herr Hacha heute als Gefangener des Protektors sagt, ist gleichgültig. Wenn das Protektorat keine reiferhaltene Fremdherrschaft wäre — warum lässt Hitler dann nicht die mehrfach beliebte Volksabstimmung los? Weil CSR nicht Oesterreich ist, wo jede Wahlfälschung leicht durchführbar war.

Aber nicht nur das tschechische Beispiel soll von der Welt vergessen werden, sondern auch das albanische. Deutschland will nur „wirtschaftliche Zusammenarbeit“, sie „soll eben keine politische Abhängigkeit zur Folge haben“, beileibe nicht:

„Das ist nicht nur die deutsche Theorie vom Lebensraum, sondern auch die deutsche Praxis. Aengstlich hütet sich die deutsche Politik, eine *etwade wirtschaftliche Vormachtstellung auf Kosten kleinerer Länder politisch auszuschließen*. Oder kann man einen einzigen Fall nennen, in dem Deutschland im Verkehr mit seinen südosteuropäischen Handelspartnern irgendeine jener *geschäftlichen Brutalitäten* begangen hätte, die nach der von England verbreiteten Auffassung zur Natur des Zusammenlebens in einem „Lebensraum“ gehören?“

Goebbels Offiziöse hüten sich, in diesem Falle, im Namen der Achse zu sprechen. Denn diese Achse hat sich kurz nach Zertrümmerung der CSR eine andere klassische Ausnutzung „wirtschaftlicher Vormachtstellung“ geleistet. Nachdem Albanien von Italien wirtschaftlich hinreichend „durchdrungen“ worden war, frass Mussolini den erwirtschafteten Bundesgenossen mit Haut und Haar, unter Hitlerscher Zustimmung und Beihilfe. Von dort her bedrohen heute beide Achsenmächte die albanischen Nachbarn. Wer wagt es da noch, von „geschäftlichen Brutalitäten“ zu reden?

Die bedrohten Völker haben zwar seit 1933 wenig Instinkt und ein sehr schlechtes Gedächtnis bewiesen, aber man darf wohl noch immer hoffen, dass es nicht so schlecht ist, wie es von den Achsenbrüdern eingeschätzt wird.

Die Partei weiss alles

Wenn es bisher noch irgendein Geheimnis vor der nationalsozialistischen Partei und ihren Prügelknechten gegeben haben sollte, so hört das nunmehr auf. Am 19. Juli ist in der deutschen Presse die folgende Mitteilung veröffentlicht worden:

„Die örtlichen Hoheitsträger der NSDAP haben ein Interesse daran, dass die bei den Ortsgruppenleitungen der NSDAP geführten Haushaltskarteien an Hand der bei den Gemeinden gesammelten Haushaltslisten (Stand vom Oktober 1938) berichtigt und ergänzt werden. Es bestehen keine Bedenken dagegen, so heisst es in einem Ministerialerlass, dass die Haushaltslisten zu diesem Zweck den Beauftragten des zuständigen Hoheitsträgers der NSDAP (Ortsgruppenleiter) zugänglich gemacht werden.“

Keine Angst, die „Hoheitsträger“ behandeln alle Angaben streng diskret:

„Um die Geheimhaltung der vielfach in den Haushaltslisten verzeichneten Besteuerungsmerkmale und sonstigen Vermerke sicherzustellen, ist die Einsichtnahme in die Listen nur solchen Personen zu gestatten, die sich durch einen vom zuständigen Ortsgruppenleiter der NSDAP ausgestellten Ausweis legitimieren können. Die Einsichtnahme in die Haushaltslisten ist als eine einmalige Massnahme gedacht. Die weitere laufende Berichtigung der Haushaltskarteien der Ortsgruppenleitungen erfolgt durch die Uebersendung listenmässiger Aufstellungen aller Wohnorts- und Wohnungsveränderungen durch die polizeilichen Meldebehörden.“ Und die Ausübung der nach der Kenntnisnahme möglichen Erpressungen „erfolgt“ durch die SS.

irgend ein Wesen, den das deutsche Volk gegenwärtig hervorkehrt, gefällt den Erneuerern nicht. Sie wissen nicht recht, wozu es sich handelt, aber sie fahren immerhin schon mit dem Federhalter im Nebel herum.

In der Zeitschrift „Gesetzgebung und Literatur“ versucht der Leiter des Hauptbildungsamtes der NSDAP, stellvertretender Gauleiter Friedrich Schmidt, zunächst den Unterschied zwischen Vorgesetzten und Führer zu definieren:

„Der Vorgesetzte will alle gleichmachen, ein Führer verlangt dagegen, dass sich jeder selbst darzustellen vermöge und aus Erkenntnis der Notwendigkeit sich einsetzt.“

Möglich, dass er zu verstehen glaubt, was er da hingeschrieben hat, jedenfalls fährt er fort:

„Heute gelte immer noch der Vorgesetzte in unserem Volk, manchmal sogar mehr als zuvor. Das sei vielleicht die grösste innere Gefahr. Viele dächten gar nicht daran, die persönlichen Folgerungen aus der Idee des Nationalsozialismus zu ziehen. Sie begnügten sich mit einer häufig nur äusserlichen Haltung, um diese dann „soldatische Haltung“ zu nennen. Sie hätten damit einen dem deutschen Menschen vom Kriege her achtsungsvollen Begriff zum Schlagwort erniedrigt.“

Was er meint? Er meint den Kadavergehorsam, den sechs Jahre Naziotismus in reichem Masse gezüchtet haben, in so reichem Masse, dass „der Vorgesetzte mehr gilt als zuvor“. Und dazu gehört in Deutschland etwas. Den Zauberehrungen wird angst vor dem Ungeist, den sie gerufen haben. Sie ahnen wohl, dass in einem modernen Krieg mit „soldatischer Haltung“ dieser Art nicht viel anzufangen ist. Nur eines übersehen sie. Mit dem Aufhören des Kadavergehorsams bräche das ganze braune Gebäude zusammen, das nur von der Angst der Untertanen aufrecht erhalten wird und durch neu erwachende Zivilcourage schwer beschädigt werden müsste.

Gestapo gegen französische Revolution

Die preussische Staatsbibliothek in Berlin erhielt von der Gestapo die Anweisung, die Adressen aller Besucher zu notieren, die Werke über die französische Revolution verlangen. Sobald jemand Auszüge aus diesen gefährlichen Büchern machen wollte, musste sofort der in der Bibliothek amtierende Gestapobeamte gerufen werden, um grösseres Unglück zu verhindern. Was der Gestapobeamte in der Preussischen Staatsbibliothek erforscht in Zeiten, in denen die französische Revolution nicht ihren 150. Geburtstag feiert, war nicht festzustellen.

99.672 „Juden mosaischen Glaubens“ sind, wie die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien mitteilt, in den letzten 10 Monaten aus Wien ausgewandert. Davon reisten, so konstatiert die gleiche Stelle, 20.677 nach Nordamerika, 6321 nach Südamerika, 2402 nach Mittelamerika, 6194 nach Palästina, 6560 nach Afrika und 1498 nach Australien.

Gedichte aus 30 Jahren Franz Werfels lyrisches Werk

Ein sehr schönes, sehr bedeutendes Buch deutscher Dichtung ist erschienen. Selbstverständlich nicht innerhalb der Reichsgrenze. Der Verlag Beermann-Fischer (Stockholm) gibt es heraus. Es sind die auf ein Vierteltausend Seiten gesammelten Gedichte von Franz Werfel.

Auch wer Werfels Dramatik überaus problematisch findet und in seinen Romanen das nur Literarische zuweilen in das dichterisch Echte und Grosse eindringen sieht, wird deshalb den Lyriker Werfel nicht weniger hochschätzen. Ja, er wird sogar erkennen, dass die Unzulänglichkeiten des Dramatikers und auch manche Schwäche des bedeutenden Epikers sehr charakteristische Eigenschaften des geborenen Lyrikers sind. Es scheint sicher, dass niemand von denen, die nach 1900 hervortraten, ein lyrisches Werk von solcher Grösse vorlegen kann, wie Franz Werfel, der bekanntlich Nichtarier ist, der aber, um mit Dehmel zu reden, „unsere Muttersprache mächtig sprach, als alle deutschen Müllers oder Schulzes.“

Die Sammlung beginnt mit den Versen, die 1908 unter dem Titel „Der Weltfreund“ erschienen, und in denen ein sehr echtes Gefühl sich mit einer zu bewussten Kindlichkeit in einem Biedermeiertönen seltsam literarisch verschränkt. Aber dann kommt die grossartige Explosion lyrischer Urkraft, die wenige Jahre später die Gedichte hervortrieb, die unter dem Titel „Wir sind“ erschienen. Und hier, im Zaubereines vollkommen befreiten, ganz persönlich geführten und doch niemals die sinnliche Berührung lockernden Klanggebildes

Nachdem die deutschen Diktatoren einmal zugegeben haben, dass Deutschland Truppen nach Spanien entsandt hat, ist die Regierung in eine peinliche Lage geraten. Wie nach jedem Kriege sind nämlich Kriegswitwen, Kriegswaisen und Kriegsverletzte in nicht geringer Zahl zurückgeblieben. Wenn man sie einfach hungern liesse, wogegen die Kriegsveranstalter in moralischer Hinsicht kaum etwas einzuwenden hätten, so dürfte das die Stimmung für einen kommenden Krieg nicht eben bessern. Andererseits geht es nicht gut an, die zu gewöhnliche Rente schlechthin „Kriegsrente“ zu nennen — denn ein Krieg ist ja bekanntlich garnicht geführt worden. Nur „Freiwillige“ haben in Spanien ihre Haut zu Markte getragen. So mussten wieder einmal neue Bezeichnungen für alte Begriffe geschaffen werden. Zunächst führt das im Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 124 verkündete Versorgungsgesetz den stolzen Namen:

„Fürsorge- und Versorgungsgesetz für die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht bei besonderem Einsatz und ihre Hinterbliebenen.“

Der „besondere Einsatz“ ist schon ein guter Einfall. Dabei könnte es sich auch um eine Ueberschwemmung oder ein Grossfeuer gehandelt haben. Im Vorspruch heisst es dann:

„Der nationalsozialistische Staat sieht es als seine Ehrenpflicht an, den Soldaten, welche bei opferfreudigem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens während eines besonderen Einsatzes durch Waffen oder sonstige Kampfmittel oder im Kampfgebiet einen Körperschaden erlitten haben, über die Fürsorge und Versorgung nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz hinaus eine weitere Fürsorge und Versorgung zu gewähren.“

In schlichten Worten ausgedrückt: Den Kriegsoffizieren eine Kriegsrente. Aber nein, Kriegsoffiziere? Wieso? „Versehrte“ nennt man das. Friedensversehrte natürlich. Und Kriegsrente? Nein. „Versehrtenzulage“. Da es neben den Friedensversehrten auch Friedensgefallene gibt, werden auch Witwen- und Waisenzulagen gewährt.

„Der Führer hat in einer Durchführungsverordnung gleichzeitig bestimmt, dass das neue Gesetz anzuwenden ist auf

die ehemaligen Angehörigen der Legion Condor und der sonstigen in Spanien eingesetzten Freiwilligenverbände, auf die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht, die bei der Befreiung der sudetendeutschen Gebiete eingesetzt waren, und auf die ehemaligen Angehörigen des sudetendeutschen Freikorps. Für letztere gilt das Gesetz schon vom 20. September 1938 ab.“

Für die anderen tritt es rückwirkend vom 1. Oktober 1938 in Kraft. Am Ende des Textes wird der Pferdefuss sichtbar:

„Für die Kalenderjahre 1936, 1937, 1938 und 1939 ist je ein Kriegsjahr anzuzurechnen, wenn der Teilnehmer in dem betreffenden Jahr an einer Kampfhandlung teilgenommen hat oder die Verwendung im Kalenderjahr wenigstens drei Tage betragen hat.“

Je ein Kriegsjahr! 1936, 1937, 1938, 1939 je ein Kriegsjahr! Aber die Staaten, die jetzt erst begreifen, was gespielt wird, die sich jetzt erst zur Abwehr bereit machen, sind die „Provokateure“, die im tiefsten Frieden ein harmloses Land angreifen, das nichts anderes verlangt, als in Ruhe gelassen zu werden, um seinen friedlichen Aufbau fortsetzen zu können.

Aus Görings Bruchladen Deutsches Material - Ursache für Unglücksfälle

Am 19. Juli stürzte in der Nähe von Konstanz ein Verkehrsflugzeug der Swissair-Linie ab. Sämtliche an Bord des Flugzeugs befindlichen Passagiere und die Besatzung, insgesamt sechs Personen, wurden getötet. Bei der Untersuchung nach der Ursache des Unglücks wurden folgende Tatsachen bekannt:

Es handelte sich um ein deutsches Flugzeug. Die Swiss-Air hatte zu Beginn des Jahres 1937 bei den Junkers-Werken in Dessau einen Ganzmetall-Tiefdecker des Typs Ju-86, der mit zwei Dieselmotoren der gleichen Fabrik ausgerüstet war, gekauft. Die Leiter der Schweizer Luftfahrt hatten angenommen, mit den Dieselflugzeugen von Junkers die modernste und beste Maschine beschafft zu haben. Diese Annahme erwies sich als unrichtig. Das neue Flugzeug bewährte sich im praktischen Flugverkehr nicht, und es wurde deshalb fast ausschliesslich für die Nacht-Poststrecke Basel-Frankfurt a. M. und zurück verwendet. Im Sommer 1937 — wenige Wochen nach der Lieferung, verunglückte das Flugzeug in der Nähe von Frankfurt a. M. Da sich die Besatzung retten konnte, wurde von dem Unglück in der Öffentlichkeit kaum etwas bekannt.

Das Flugzeug wurde durch eine Junkersmaschine des gleichen Typs, ebenfalls mit zwei Dieselmotoren, ersetzt. Aber auch diese Maschine verursachte von vornherein immerwährende technische Schwierigkeiten. Die Bohlmotoren erwiesen sich als viel weniger leistungsfähig, als angenommen worden war. Die Schweizer Luftverkehrsgesellschaft verhandelte darüber mit den Junkerswerken. Das Flugzeug wurde wieder zu-

rückgenommen, und es wurde im Frühjahr 1939 gegen ein anderes Flugzeug des gleichen Typs mit Benzinmotoren ausgetauscht.

Dieses Flugzeug, das also wieder erst einige Monate im Dienst stand, ist jetzt in Konstanz verunglückt. Die beiden Benzinmotoren stammten aus den Bayrischen Motorenwerken und hatten eine Startleistung von 840 PS. Die Untersuchung der Ursache des Konstanzer Flugunglücks ist noch nicht abgeschlossen. Aber es steht bereits fest, dass es sich bei dem Unglücksflugzeug um die dritte Maschine des gleichen Typs handelt, und dass die beiden vorhergehenden Maschinen wegen technischer Mängel von den Junkers-Werken ausgetauscht werden mussten. Die Schweizer Luftverkehrsgesellschaft weist demgegenüber darauf hin, dass die im Streckenverkehr verwendete englische Douglas-Maschine noch nie den geringsten Unfall infolge technischer Mängel hatte.

In der Schweizer Presse wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich in letzter Zeit besonders viele Unfälle bei der Fliegertruppe ereigneten, und es wird die Frage aufgeworfen, ob dabei nicht jedesmal eine der kürzlich von Deutschland gelieferten Messerschmitt-Maschinen benutzt worden war.

Ähnliche Erfahrungen wie die Schweiz machte in den letzten Monaten die Türkei. Sie bestellte in Deutschland bei der Firma Krupp Personen- und Frachtdampfer. Elf sind bereits geliefert. Bei allen gab es Bruchschäden, die auf die Verwendung minderwertigen Materials zurückzuführen waren. Alle Dampfer erforderten kostspielige Reparaturen, und einige mussten, nachdem sie kaum ein paar Monate in Gebrauch waren, eingedockt werden.

Von Privatfirmen, die Baumaterial, Bleche, Röhren und Werkzeuge aus Deutschland bezogen, kommen die gleichen Klagen über die Verwendung schlechten Materials. Da nicht anzunehmen ist, dass vom deutschen Dritten Reich absichtlich Flugzeuge und Schiffe ausgeführt werden, zu denen schlechtes Material verwendet wurde, so erhebt sich die möglicherweise demnächst sehr wichtige Frage, ob zur deutschen Aufrüstung das gleiche Material verwendet wurde.

Kriegsgesänge

Die Danziger Naziblätter überbieten einander in wilden Schlachtrufen. In einem Artikel „Danzig muss stark sein“ bezeichnet das Organ der Danziger Arbeitsfront „Der Schaffende“ die Ansprüche Polens auf Danzig als „das Gekläff zahnlöser Dorf-kötter“. Weiter heisst es:

„Wir wissen genau, dass jeder Danziger Mann und jede Danziger Frau zur Stelle ist, wenn sie gerufen werden, ihre Heimat zu schützen und sie zu befreien von fremder Gewalt. Unsere Fahnen, wenn sie in den Schicksalstagen der Freien Stadt an der Spitze der im Verteidigungsmarsch befindlichen opferbereiten Bevölkerung flattern sollten, werden die Fahnen des Sieges sein.“

Der „Verteidigungsmarsch“ ist durch die Ankunft reichsdeutscher Touristen und Geschütze aufs beste vorbereitet. Den Zeitpunkt des gegnerischen Angriffs bestimmt der Führer.

Nietzsches Ahnentafel Germanische Renaissance

In Frankfurt wurde ein musikalisches Gymnasium eingeweiht, das sich besonders der Musikpflege widmen soll. Rust zog diese lokale Angelegenheit in seiner Weiberede rassistisch auf, tönte dann von „germanischer Renaissance“ und meinte laut „Frankfurter Zeitung“ (13. 7.):

„Die Frage, warum ein besonders musikalisches Gymnasium gegründet wurde, verlangt einige Kenntnisse der deutschen Musikgeschichte. Die fast ununterbrochene Reihe bedeutender Komponisten nach dem Dreissigjährigen Kriege zeugt nicht von Einzelercheinungen, sondern von einem musikalisch hochbegabten deutschen Volk.“

Nur hat die Pflege dieser Begabung wenig mit germanischer Renaissance zu tun, denn diese Begabung dankt das deutsche Volk seiner Vermischung mit den Slawen, die als ausgesprochen musikalische Völker gelten. Die eigentlich germanischen Völker — Holländer, Engländer und Skandinaven — haben nur wenige grosse Musiker hervorgebracht. Mit Rusts „Kenntnissen auf musikgeschichtlichem Gebiet“ steht es mithin so so.

des folgenden Buches „Beschwörungen“ steht das wundervolle Gedicht von der Sägemühle im Wald, das „Schwermut“ betitelt ist und das seine melodische Melancholie aus letzter lyrischer Tiefe schöpft.

Und diese ursprünglich dichterische Kraft, diese Kraft, im Alltäglichen ein erschütterndes Sinnbild zu sehen und in einer nie erschöpften Fülle von Melodien uns den Ewigkeitsgehalt jeder Minute fühlen zu lassen, diese Kraft hat bis zum heutigen Tage den Dichter Franz Werfel nie verlassen. Die Augen eines Hundes, ein kleines verlassenes Kurtheater im Herbst, das eigne Bild im Spiegel, sie werden nicht anders zu Sinnbildern der ewigen Kraft, die aus der Schöpfung spricht, wie die grossen religiösen Mythen, wie des Ägypters Echnaton Sonnengesang, des Juden Ezechiel Totenvision, oder die Kindheit Jesu, die alle in Werfels Worten wunderbar neu werden. So fasst er noch mit der vollen Kraft des grossen Lyrikers in Gedichten von 1938 das Schicksal eines Emigranten oder „Den guten Ort zu Wien“ (der Friedhof, der den Juden nach Verbot aller öffentlichen Anlagen als einzige Zuflucht bleibt) oder den zaubrischen „Dunst über Frankreichs Fluren“.

Die unerschöpfte Kraft dieses Dichters ist erstaunlich und herrlich. Sein „Gebet um Sprache“ ist wirklich in Erfüllung gegangen, immer wieder begegnet ihm Gott

„im Dornbusch des Worts, Im stolternd zerrissenen Strauch, Der mit der bläulichen Flamme Deines Gleichnisses brennt!“

Julius Bab.

Franz
englisch
nen Bes
und fre
meinen,
und Fr
Suche e
Zeitung
trachtu
eines M
die sch
sindten
fennetis
kationsf
lin und
provoka
sicht!
„Nati
Was
je ein
sind üb
hat es
vom 14.
nur un
sondern
ung d
Freunds
nehmen.
Demokr
macht, u
die Tal
Freunds
überasc
Rec
nicht ge
nehmen,
wen es
solte.
Was i
aus mit
nicht zu
schlossen
ig dami
es beset
Festung
sitten i
erobert
endhote
die Nazi
eine kau
panda l
sich du
st“, di
französi
angst i
konkret
Ab
schaf
ne neu.
„Die
thik z
Deutlic
her W
er un
legung
narbe
len M
wickel
sich d
sie mi
siche V
macher
Der Ir
ne sein.
„ans
der H
aber d
st, da
in die
zuerli
schaf
ten
Die G
steht
suehwe
name
mendisch
weist es
Hin
jische
Deutsch
en m
hergeb
den gr
striehe
mit ge
scheit
das Zu
mit d
Zichtu
Land
schaffl
dichter
ung F
Do di
swisch
statische
en. Eber
philosoph
diese Ah
worten d
vong der
rade Ger
in das G
in die
sind der

Hitler fühlt sich provoziert

Durch englische Flugzeuge über Frankreich

Französische Flugzeuge haben England, englische Flugzeuge haben Frankreich einen Besuch abgestattet, einen erwünschten und freudig begrüßten Besuch. Man sollte meinen, das gehe in erster Linie England und Frankreich an, und damit sei die Sache erledigt. Aber nein. Die deutschen Zeitungen unterbrechen ihre freudigen Betrachtungen über den bevorstehenden Bau eines Mussolini-Bahnhofs in Berlin und die schönen Erfolge der nach Italien entpönten deutschen Instrukteure durch ein frenetisches Wutgeheul. „Britische Provokationsflüge zur Riviera“ — „Sie fliegen hin und her!“ — „Ausgedehnte britische Provokationsflüge“ — „Bange machen gilt nicht!“ So die Überschriften der Essener „National-Zeitung“ zwischen dem 14. und dem 20. Juli.

Was ist denn los? Französische Flugzeuge sind über England, englische Flugzeuge sind über Frankreich geflogen, und dabei hat es sich, wie die „National-Zeitung“ vom 14. 7. weise bemerkt, in der Tat nicht um einen Freundschaftsflug gehandelt, sondern um etwas mehr. Um die Bekundung des beiderseitigen Willens, diese Freundschaft auch im Ernstfalle ernst zu nehmen. Aber aus dieser Absicht haben die Demokratien schon zuvor keinen Hehl gemacht, und es ist kaum anzunehmen, dass die Tatsache der englisch-französischen Freundschaft die Achsenmächte plötzlich überraschen oder gar „provizieren“ könnte. Das Recht, ihre Flugzeuge „hin- und herfliegen zu lassen“, wird man Staaten, die nicht gerade unter deutschem Protektorat stehen, kaum verweigern können, selbst wenn es sich um Manöverflüge handeln sollte.

Was ist also wirklich los? Deutschland, das mit Italien einen Angriffspakt von nicht zu überbietender Eindeutigkeit geschlossen hat, Deutschland, das gegenwärtig damit beschäftigt ist, Italien militärisch zu besetzen und Danzig in eine deutsche Festung zu verwandeln, Deutschland, das mitten im Frieden die Tschechoslowakei erobert hat, Deutschland, das durch seine Sendboten in aller Herren Länder lärmende Naziveranstaltungen inszenieren und eine kaum verhüllte Weltherrschaftspropaganda betreiben lässt, Deutschland fühlt sich durch englische Flugzeuge „proviziert“, die nicht über seinem, sondern über französischem Boden kreisen, um eine längst bekannt gewordene Freundschaft zu zutun?

Aber das ist es ja gerade. Die Freundschaft ist alt, die Art sie zu unterstreichen neu. Das Essener Göringblatt schäumt:

„Diese Massnahmen der britischen Politik zeigen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, dass die Engländer in keiner Weise daran denken, in vernünftiger und friedlicher Weise an der Beilegung der bestehenden Spannungen mitzuwirken, sondern im Gegenteil mit allem Mitteln die Lage noch mehr zu verschärfen und zu verfeinern. Sie geben sich dabei dem grossen Irrtum hin, dass sie mit solchen Methoden auf das deutsche Volk und seine Führung Eindruck machen könnten.“

Der Irrtum scheint nicht gar zu gross zu sein. Eindruck haben die „Methoden“

offensichtlich gemacht, und zwar genau den Eindruck, den sie bezweckten. Die totalen Diktatoren der totalen Staaten haben solange geglaubt, Alleinherrscher auf dem Feld der Propaganda zu sein, haben sich solange auf die vornehme oder, wie sie es auszudrücken pflegen, „greisenhafte“ Zurückhaltung der Demokratien verlassen, dass ihnen jede grosse Geste der anderen als Einbruch in ihr ureigenes Reservat erscheinen muss. Und solcher Einbrüche gibt es viele in der letzten Zeit. Die anderen reden auch und schreiben auch und haben auch Soldaten und Flugzeuge und eine bestimmte Vorstellung von der Zukunft, die sie mit Hilfe dieser Soldaten und Flugzeuge zu verteidigen gedenken. Das ist es, was eine despotische Klique zur Raserei bringt, die im eigenen Lande längst kein „Auch“ der Meinungen mehr kennt und jeden Widerspruch im Blut erstickt hat.

Es gibt bei Irrsinnerkrankungen bekanntlich einen gefährlichen Zustand, in dem jeder Widerspruch sofort Tobsuchtsanfälle erzeugt. Je mehr die Kranken des Widerstands entwöhnt sind, desto heftiger ist die Reaktion. Die deutschen Despoten reagieren auf Widerspruch im eigenen Lande und in der Welt seit langem pathologisch. Sie deshalb mit Widerspruch zu verschonen und sie gewähren zu lassen, heisst die Welt in ein schlecht geleitetes Irrenhaus verwandeln, in dem die Verrückten die Aerzte kurieren. Möglich, dass Deutschland sich eines Tages schon provoziert fühlt, wenn englische Flugzeuge über England kreisen, möglich, dass allein die Frechheit der anderen, Flugzeuge zu besitzen, den Diktatoren eines Tages als Kriegsgrund gilt. Aber ebenso möglich, sogar in höherem Grade wahrscheinlich, dass dem deutschen Volk bei den Tobsuchtsanfällen seiner Beherrscher die Augen aufgehen, dass es, aufsehend, erkennt, wie weit sich die regierenden Nachtwandler schon von der Wirklichkeit entfernt haben.

Die Schockwirkung der englisch-französischen Freundschaftsflüge ist ein gutes Zeichen. Es kommt darauf an, die Erkrankten nicht wieder in den Traum ihrer Alleinherrschaft und Allmacht zurückfallen zu lassen.

Erntehilfe statt Ferien

Das Magdeburger Arbeitsamt erliess am 16. Juli in der Presse folgenden Aufruf:

„Kürzlich erzählten wir Ihnen von einem jungen Magdeburger Ehepaar, das auf seinen Urlaub verzichtete, dafür zum Arbeitsamt ging und sich zur Erntehilfe anbot. Es wäre zu wünschen, dass diese Tat Nachahmung findet. Einige Wochen auf dem Lande bei kräftiger Kost und gesunder Luft sind nicht zu verachten, und Arbeit schändet bekanntlich nicht, schon gar nicht die, die der Ernährung des deutschen Volkes dient. Selbstverständlich ist so etwas auch billiger als Verreisen; man erholt sich und verdient noch Geld dazu, denn der Ernteeinsatz wird natürlich tariflich bezahlt.“

Trotz dieser verführerischen Locktöne scheint es an der nötigen Begeisterung zu fehlen. Der Appell an die Beamtenschaft,

„sich auch dieses Jahr wieder weitgehend am Ernteeinsatz zu beteiligen“, muss jedenfalls durch eine scharfe Kontrolle des Beamtenbundes (RDB) unterstützt werden, der mit den Bauernführern und Arbeitsämtern zusammenwirkt und dort nachhilft, wo die nötige Freiwilligkeit sich nicht freiwillig einstellen will.

Soeben ist die „Mindestdauer der Freizeit“ für alle Jugendlichen einheitlich festgelegt worden. Jugendliche unter 16 Jahren erhalten einen Mindesturlaub von 15, Jugendliche über 16 Jahre von 12 Werktagen. Wenn die Jugendlichen mindestens 10 Tage an einer Fahrt oder einem Lager der HJ oder des BDM teilnehmen, erhöht sich der Urlaub auf 18 Werktage. Die Bonzen der Arbeitsfront brüsten sich damit, dass jeder Jugendliche verpflichtet sei, Urlaub zu nehmen und dass die Urlaubsmindestdauer nicht unterschritten werden dürfe. Gleichzeitig aber liest man in der deutschen Presse, dass die in Wahrheit erholungsbedürftigen Kinder und Halbwüchsigen waggungsweise aufs Land verfrachtet und zu Erntearbeiten verwendet werden. Die Segnungen des grosszügig gewährten Urlaubs sind also sehr zweifelhafter Natur.

Wie die schwere und ungewohnte körperliche Arbeit auf die „Einsatzfähigkeit“ jedes einzelnen im Berufsleben wirkt, wird sich erst nach den Ferien herausstellen.

Kurzer Mischehenprozess

Nach der Machtergreifung, als die Rassenlehre sich auszubreiten begann, versuchten viele arische Ehegatten sich von ihren jüdischen Frauen durch Scheidung zu lösen. Die Gerichte folgten solchen durchsichtigen Wünschen zunächst nur in besonderen Fällen, weil das wahre Ziel des trennungssüchtigen Ehegatten allzu fadenscheinig hinter der Berufung auf die Rassenlehre versteckt war.

Inzwischen ist das anders geworden. Mühselos werden heute Ehen geschieden, wenn ein Partner sich auf „Zerrüttung“ infolge Rassenverschiedenheit beruft. Jetzt hat das *Wuppertaler Landgericht* eine grundsätzliche Entscheidung getroffen, die an Zynismus ähnliche Urteile weit hinter sich lässt. In der Begründung der Aufhebung einer Mischehe heisst es wörtlich:

„Es handelt sich hier um höhere Belange des ganzen Volkes. Trotz der allgemeinen Aufklärung des Volkes ist es keineswegs ausgeschlossen, dass einige Volksgenossen die Tragweite dieser Rassenvermischung erst heute erkannt haben, zumal häufig der nichtarische Ehegatte es versteht, den arischen Teil über etwaige Bedenken hinwegzuläuschen. Insbesondere ist vielen Volksgenossen erst durch den Mord an Ernst vom Rath in Paris die Augen über die von ihnen noch nicht voll erfasste Gefährlichkeit einer Verbindung mit einer rassenfremden Person geöffnet worden. Es ist anzunehmen, dass von diesem Zeitpunkt an jeder Volksgenosse bei richtiger Würdigung einer solchen Ehe und ihren Folgen vor deren Eingehen abgehalten worden wäre. Bis dahin hat ein Irrtum über wesentliche Eigenschaften der Person vorge-

Zu Phrasen aber, wie der germanischen Renaissance, hat er zu sagen: „Man sehe nur die Gesichter der Deutschen an: alles, was männliches, überströmendes Blut in sich hat, ging in's Ausland; über die erbärmliche zurückbleibende Bevölkerung, das Bedientenseelenvolk, ging vom Ausland her eine Verbesserung, zumal durch Slawenblut.“

Kitsch der Uniformität

Um den Untertan über die Uniformität der neudeutschen Literatur hinwegzubringen, muss ihm die deutsche Presse ab und zu etwas über sowjetistische Literatur erzählen. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt aus Moskau einen Bericht, worin die sowjetrussischen Novellenhelden ungefähr so geschildert werden, wie die der Nazi-Traktate aussehen: sie müssen mit so ziemlich allen Auszeichnungen der Partei behaftet sein und an der „Produktionsfront“ kämpfen. Der Bericht gibt Beispiele aus russischen Zeitungen:

„In einer kleinen Erzählung, „Die Brücke“, welche die Zeitung „Wolschskij Komsomolez“ an hervorragender Stelle veröffentlicht, schildert zum Beispiel der Schriftsteller Panferow die Gefühle eines Stachanowarbeiters, der sich träumerisch an eine alte Eiche lehnt. „In diesem Frühling“, dachte er, „muss ich unbedingt der Erste im sozialistischen Wettbewerb werden.“ Der Frühlingduft hindert diesen braven Traktoristen nicht, sich einen genauen Arbeitsplan und ein Verfahren zur Brennstoffsparsamkeit auszudenken. Erst der Regen setzt seinen Trümmereien ein Ende. Er steht auf und schreitet mit energischen Schritten ins Dorf zurück, nicht ohne unterwegs noch rasch einen Volksfeind im

Darum darf der Kommentar in der „National-Zeitung“ die Sache auch nicht zu Ende bringen; er schliesst etwas unklar und dunkelhaarig:

„So erfüllte die diesjährige Jahresgabe der Nietzsche-Gesellschaft in erb- und rassebiologischer Hinsicht über den engeren Kreis der Nietzsche-Freunde hinausgehend, den allgemein belehrenden Zweck. Aber auch für die feineren Merkmale seines Stils und seines Charakters, für seine *eigentümliche Geistesmacht und Geistesrichtung* — bisher so deutlich und doch ungedeutet — erhalten wir auf diese Weise die Schlüssel.“

So, nun können die Rassisten schlüsseln: „Seine undeutschen Ausprüche stammen von der slawischen Urgrossmutter“; während die Opportunisten sagen dürfen: „Es gibt offenbar auch gute Rassenmischungen“. Indes die Kritiker zur Seite murmeln: „Je reinrassiger, desto weniger Genialität“. Glaubt man aber ans „rassische Erbiner“, so hätte Nietzsche zu seiner Ahnengalerie schon allerhand Verdächtigtes gesagt. Zum Beispiel: „Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenwindel Anteil hat“. Oder: „Die Juden sind in unbedingtem Sinn gescheut, einem Juden zu begeben, ist eine Wohlthat, gesetzt, dass man unter Deutschen lebt.“

In einem freien Lande dürfte die Nietzsche-Gesellschaft — die von Nietzsches Geist allerdings nicht ganz unbeeinflusst zu sein scheint, ihrer interessanten Gabe einige solcher Aussprüche als Motto voran setzen und nebenbei erwähnen, dass dieser kritische Denker seine Herkunft auf *polnische* Ahnen zurückgeführt wissen wollte.

AUSWANDERUNGSBERATUNG

Einreisemöglichkeiten nach CUBA, COLUMBIEN, ECUADOR, HONDURAS, BOLIVIEN und KOLONIEN, Vorvisas usw.

Vorteilhafte Geldwechsel, Überweisungen in alle Laender, Eisenbahnbillets und Schiffskarten zu günstigen Bedingungen.

„EXEFRADA“

2, rue Taitbout, 2 - PARIS (9^e)
Tél.: PRO 64-16, 64-17, 64-18

Soeben ist erschienen:

CURT GEYER DIE PARTEI DER FREIHEIT

Eine Auseinandersetzung mit Otto Bauer im Geiste des freiheitlichen Sozialismus.

72 Seiten. Preis [Fr. 10,-

Zu beziehen durch:

LIBRAIRIE
Dr. ERNEST STRAUSS
2, Square Léon-Guillot
PARIS-15^e

legen, der erst durch die neueren politischen Vorgänge beseitigt worden ist.“

Man muss sich wundern, dass das Wuppertaler Landgericht so viel Umstände macht. Wäre es nicht viel einfacher, wenn man den „Volkszorn“ auch innerhalb der Mischehen in Bewegung setzte und jedem arischen Partner freistellte, in seiner Familie einen privaten Pogrom durchzuführen?

Warum fehlen Menschen und Material?

Ein Drittel aller in der deutschen Bauindustrie und dem Baugewerbe vorhandenen Betonmaschinen arbeitete für den Ausbau des Westwalls. Von ihnen wurden rund 6 Millionen Tonnen Zement verarbeitet, und es wurden 695 000 Kubikmeter Holz verbraucht. Zur Herstellung der Panzerfestungen reichte die Leistungsfähigkeit der deutschen Schwerindustrie nicht aus, ihre Werke mussten „erheblich erweitert“ werden.

Am 28. Mai 1938 war vom Führer der Befehl zum Bau der Grenzbefestigungen gegeben worden. Allein bei der Organisation „Todt“ waren beschäftigt: am 20. Juni 35 000 Mann, am 6. Oktober 340 000 Mann. Dazu kamen rund 90 000 Arbeiter in den Betrieben der West-Fest-Pi-Stäbe und 100 000 Mann Reichsarbeitsdienst. Das sind also schon mehr als 500 000 Mann.

Gebüsch zu entdecken. Dieser war gerade im Begriff, eine Brücke in die Luft zu sprengen, verriet sich aber durch ein unvorsichtiges Hüsten. Unser Traktorist trägt eine schwere Verwundung davon, und nun liegt er, bescheiden lächelnd, im Bett. Seine Freunde besuchen ihn, er erhebt sich ein bisschen von seinem Krankenlager und ruft: „Werdet unbedingt die Ersten im sozialistischen Wettbewerb!“ Dann sinkt er erschöpft in die Kissen zurück.“

Pärchen träumen davon, wie sie die Aufträge des Jungkommunisten-Verbandes am besten erfüllen:

„Im Komsomolez Turkmenistana“ wird nach der gleichen Schablone ein junges Mädchen besungen: „Um ihre Schultern hängt ein Gewehr“, und etwas später: „Erst gestern hast du wieder auf dem Sportplatz einen ersten Preis gewonnen“, und schliesslich, um dem Lob die Krone aufzusetzen: „Ganz allein brachtest du einen Spion zur Grenzwahe.“ Ein Novellist namens Bulyschew geht, nach der „Komsomolskaja Prawda“, in seinem Eifer so weit, dass sich die Heldin seiner Geschichte in einen Traktor verliebt: „Bald verdrehte ihr ein Traktor den Kopf“, heisst es wörtlich in diesem Meisterwerk, „und sie fühlte sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen“. Später scheinen die Empfindungen für diese Maschine jedoch wieder abzukühlen: „Sie entbrannte lechterlo, als die Maschinen-traktorstation funkelneue Combinesmaschinen erhielt.“

Es steht den deutschen Gleichgeschalteten schlecht an, sich über Literaturblüten anderer Diktaturen zu mokieren. Die grotesken Verheerungen des braunen Blubokitsches können an Komik und Lächerlichkeit nicht übertroffen werden.

Deutsche Propaganda gegen das britische Empire

Das braune Netz im Nahen und im Fernen Osten

Zu den Kriegsvorbereitungen des Dritten Reiches gehören die seit Jahren betriebenen verschiedenartigen Unternehmungen zur Unterwühlung der englischen Machtposition. Das von Deutschland aus entwickelte System einer Kombination von Propaganda, Spionage und Organisation der Auslandsdeutschen wird an allen wichtigen Punkten des Empire angewendet. Die deutschen Arbeitsmethoden sind dabei außerordentlich mannigfaltig. Deutsche Agenten arbeiten in Südafrika und Kanada; in Australien und in Irland, in den englischen Settlements in China und in Jemen, in Palästina und Britisch-Indien.

Die Essener „National Zeitung“ setzt den Spaniern auseinander, dass Gibraltar ein Dorn im Fleische Spaniens sei. Sie nennt die englische Festung eine spanische Schmach, erörtert die strategischen Möglichkeiten, Gibraltar den Engländern abzunehmen und kommt zu dem Resultat, dass Gibraltar weder von der Land- noch von der Seeseite mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden kann. Zum Schluss erteilt das deutsche Blatt den Spaniern den gewöhnlichen Rat, die Wasserversorgung abzuschneiden, wodurch die Besatzung bei einer längeren Belagerung in eine verzweifelte Lage käme. Dass von Ceuta aus Krupp'sche Kanonen drohend auf Gibraltar gerichtet sind, verleiht der Meinung der Essener „National Zeitung“ einen besonderen Nachdruck.

Nicht weniger nachdrücklich sind die Provokationen Englands, zu denen sich das Dritte Reich der Araber bedient. Jeder glimmende Funke einer Missstimmung von Arabern gegen England wird zu einem heissen zerstörenden Feuer angeblasen. Durch mündliche und schriftliche Propaganda und neuerdings durch arabische Radiosendungen aus Deutschland wird ununterbrochen das Gift des Antisemitismus in die Ohren der Araber geträufelt.

Die gleichen Araber, die heute Terrorakte in Palästina begehen, beklebten gestern die Häuserwände mit Hakenkreuzplakaten und schmückten ihre Versammlungsorte mit Hakenkreuzfahnen, auf denen in arabischen Schriftzeichen „Heil Hitler“ aufgemalt ist. Für sie ist Hitlers „Mein Kampf“ in arabischer Sprache erschienen. Die Sätze, in denen die Araber als mindere Rasse bezeichnet werden, hat der Übersetzer ausgelesen. Dafür zielt das Buch ein grosses Bild Hitlers, unter dem zu lesen ist: „Der mächtigste Mann in Europa“. In dem Pan-arabischen Klub „el Nadi el Arrabi“, der kurz nach Baldur von Schirachs Besuch im „Na-

hen Osten“ gegründet wurde, empfangen die Araber Weisungen und Unterstützung für ihre Tätigkeit. Deutsches Geld und deutsche Waffen verhelfen zu den vom Dritten Reich gewünschten spontanen Ausbrüchen der arabischen Volksseele gegen die Engländer und gegen die Juden in Palästina.

Die englische Regierung, die mit erstaunlicher Langmut dem deutschen Treiben im Orient zugesehen hat, entschloss sich Ende Juni, die beiden Korrespondenten des „Deutschen Nachrichten Büros“, Dr. Reichert und Vollhardt aus Palästina auszuweisen, weil ihre Tätigkeit weit über den Rahmen journalistischen Wirkens hinausging. Kurz vorher hat die ägyptische Regierung einen der wichtigsten deutschen Agenten im Nahen Osten, Paul Schmitz aus Kairo, der sich ebenfalls als Journalist bezeichnete, des Landes verwiesen.

Goebbels, der bald nach diesem Vorfall Ägypten besuchte, entschloss sich, den im Dritten Reich hochgeschätzten Paul Schmitz garnicht erst nach Deutschland zurückkommen zu lassen. Er muss seine Zersetzungsarbeit im Orient nun von Beirut, der Hauptstadt des Libanon, aus fortsetzen. Dort hat er einerseits Rückhalt an einer ziemlich starken und wohlorganisierten nationalsozialistischen deutschen Kolonie, andererseits ist er im französischen Mandatsgebiet Syrien dem unmittelbaren Einflussbereich Englands etwas ferner gerückt.

Die gleichen Gründe machen heute Syrien zum wichtigsten Emigrationsland für die arabischen Terroristen, denen es gelungen ist, sich den Gerichten in Palästina durch die Flucht zu entziehen. In deutsch-arabischer Gemeinschaftsarbeit muss sich in Syrien ein wahre Terroristenidyll entwickelt haben. Der französische Sicherheitsdienst hat Ende Juni in Syrien eine geheime Fabrik für Bomben und Explosivstoffe ausgehoben, die unter Leitung eines Chemikers stand, und die mehrere Arbeiter beschäftigte. Ihre Erzeugnisse wurden von emigrierten Arabern nach Palästina geschmuggelt. Die französischen Behörden haben zahlreiche Verhaftungen in Damaskus und in anderen syrischen Orten vorgenommen. Darüber hat die deutsche Presse nicht berichtet.

Aber der ungefähr zur gleichen Zeit erfolgte Besuch eines Vertreters von Ibn Saud in Deutschland gab den deutschen Zeitungen erwünschten Anlass zu lebhaften Sympathiebetreibungen gegenüber den Arabern. Die „Deutsche Diplomatische Korrespondenz“ versicherte in feierlicher Weise, dass Deutschland auch in Zukunft

der arabischen Welt seinen Beistand zu teil werden lasse.

Neben der unmittelbaren Einwirkung auf die arabischen Terroristen bemüht sich das Dritte Reich durch nationalsozialistische Beeinflussung der intellektuellen Schichten des Nahen und Fernen Ostens die Position Englands zu verschlechtern. Zu diesem Zweck wurde eine grosse Organisation ausgebaut, der Deutsche Orient-Verein, der ca. 15 000 Mitglieder in Deutschland zählt und 825 Angestellte beschäftigt. Fast 200 Deutsche sind als Sekretäre des Deutschen Orient-Vereins im Nahen und im Fernen Osten tätig. Ihr Hauptarbeitsgebiet ist neben der Bearbeitung wirtschaftlicher Fragen die Heranziehung von Studenten aus dem Osten, die in Deutschland ausserordentliche Vergünstigungen genießen. Sie können fast ihr ganzes Studium auf deutsche Kosten absolvieren. Auf der anderen Seite wird den deutschen Studenten, vor allem Chemiestudenten an der Technischen Hochschule in Berlin, das Studium wirtschaftlich sehr erleichtert, wenn sie sich verpflichten, später in den Orient zu gehen, und wenn sie sich auf diese Tätigkeit auch sprachlich vorbereiten.

Mit allen ehemaligen Studenten deutscher Hochschulen, die wieder in den Orient zurückgekehrt sind, versucht der Deutsche Orient-Verein eine dauernde Verbindung aufrecht zu erhalten. So berichtet er, dass er in ständigem Briefwechsel mit fast 900 Indern stehe, die zum grössten Teil in Deutschland studiert haben.

Ueber die bisher wenig bekannte deutsche Propagandatätigkeit in Indien enthält ein soeben in England erschienen Buch von F. Elwyn Jones „The attack from within“, „Der Angriff von Innen“, interessante Aufschlüsse. Danach ist Hitlers „Mein Kampf“ in nicht weniger als achtzehn indische Sprachen übersetzt worden. Die Beeinflussung der indischen Presse erfolgt durch einen regelmässig erscheinenden „Deutschen Nachrichtendienst“, der kostenlos abgegeben wird. In jeder Nummer dieses Nachrichtendienstes werden die Leser aufgefordert, sich wegen weiterer Auskünfte oder wegen Drucksachen über Deutschland an einen Herrn Hoffmann in Starnberg zu wenden. Ueber jeden indischen Leser, der sich daraufhin meldet, wird ein genaues Aktenstück geführt, und bei nächster Gelegenheit besucht ihn ein deutscher Agent, um zu sehen, ob er als ein antibritisches Zersetzungs Zentrum unter seinen Landsleuten in Betracht kommt.

Das Argument vom „ewigen Deutschland“, immer machtgerig, immer nach der Weltherrschaft greifend aus der inneren Notwendigkeit des deutschen Volkscharakters, gehört zu den Verhüllungs ideologien der Politik, die im Kampfe der Nationalisten gebraucht werden. Indessen gibt es einige praktische Erwägungen, die ihm entgegengehalten werden können, ohne dass man sich auf das Gebiet metaphysischer Auseinandersetzungen über die Verschiedenheiten der französischen und der deutschen Volksseele begibt.

Nach dem Sturze des Hitlersystems wird Deutschland mit der Neuordnung seiner Verhältnisse, mit der Wiedergutmachung des von der Hitlerpolitik verschuldeten Unrechts, mit der Demobilisierung, mit der Umstellung der Rüstungswirtschaft auf die Friedenswirtschaft, mit der Neuordnung aller seiner wirtschafts- und handelspolitischen Beziehungen so viel zu tun haben, dass sich jeder Gedanke an eine Neuauflage des deutschen Imperialismus von selbst verbietet wird. Wir glauben auch ganz allgemein, dass ein solches Spiel, wie es Hitler jetzt treibt, in der Geschichte eines Volkes nur einmal gespielt werden kann. Frankreich hat es unter Napoleon I. gespielt. Niemand zweifelt daran, dass es dieses Spiel nicht noch einmal spielen kann und will. Der überwiegende Gesichtspunkt der französischen Politik ist heute die Sicherheit Frankreichs. Das ist eben die Entwicklung, die wir für Deutschland anstreben: ein Land, das gleichberechtigt mit anderen Ländern lebt, und dessen Politik nicht auf Macht und Eroberung, sondern auf Frieden und Sicherheit zielt.

Dieses Argument vom „ewigen Deutschland“ hat mit realistischer politischer Anschauung nicht das mindeste zu tun. Wenn es zusammengeht mit einem Versuch, die Republik von Weimar und die deutsche Demokratie kurzerhand zum Sündenbock für die europäische Konstellation von heute zu stempeln, wird es nur noch verdächtiger. Wir wollen sehr deutlich sagen: es gibt eine europäische Gesamtschuld an dieser Konstellation, an der Tatsache, dass das Hitlerverbrechen solche Ausmasse angenommen hat. Den Teil der Schuld, der uns berechtigterweise zugeschrieben wird, nehmen wir auf uns. Aber wir sind nicht verantwortlich für die Fehler von Poincaré, von Laval, von Flandin, für die Fehler der Volksfrontregierungen. Die Weimarer Republik war nicht verantwortlich für den Fall Abessinien, noch für den Fall Spanien, noch für die Politik von München, noch für den Fall Tschechoslovakei. Aber es liegt uns fern, aus diesen Ereignissen nun den Schluss zu ziehen, dass die französische Demokratie ein hoffnungsloser Fall sei. Hat nicht das Re-

gime Napoleon III, zwanzig Jahre gedauert und hat es nicht dennoch eine Renaissance der französischen Demokratie gegeben?

Es wäre töricht von uns, wenn wir auf Termin eine deutsche Revolution versprechen wollten. Revolutionen kommen nicht dann, wenn man sie wünscht oder braucht, sie sind nicht terminmässig voraussagbar. Aber den Kriegsfall vorausgesetzt — wie vieles spricht dafür, dass dann im deutschen Volke eine Willenskonzentration für die Sache des Friedens und der Freiheit erfolgt! Sicher ist, dass es demokratische Kräfte in Deutschland gibt, und wir sind berechtigt, für mindestens einen Teil dieser Kräfte zu sprechen. Man muss unser Wort schon nehmen, wie es ist, wenn wir sagen: wir wollen die Hitlerschen Eroberungen nicht, wir sind keine Imperialisten, wir wollen eine stabile Demokratie in Deutschland, die dem deutschen Volke die Segnungen eines Dauerfriedens bringt, die seiner Wohlfahrt, seiner Kultur, seiner Zukunft dienlicher sind als alle Hegemonieträume.

Soll dann, wie Kerillis und Buré es wünschen, Frankreich gegenüber einem neuen Deutschland jenen Machtwillen, jene Gewaltpolitik, jenes Streben nach Zerstückelung Deutschlands zeigen, die es Hitler gegenüber bisher jedenfalls nicht bewiesen hat?

C. G.

In China vollzog sich die deutsche Propaganda hauptsächlich in militärischen Kreisen. Es wurde versucht, unter den jüngeren Offizieren, den Blauhemden, die Stimmung für eine Zusammenarbeit mit Japan und Deutschland vorzubereiten und eine Missstimmung gegen England zu erzeugen und zu fördern. Mit der im Jahre 1937 erfolgten Entfernung des Generals Wang Ching-wei aus der chinesischen Regierung hat sich der deutsche Einfluss sehr verringert, während die antibritische Stimmung in letzter Zeit durch die japanische und zum Teil auch durch die englische Politik in einzelnen Teilen Chinas sehr gefördert wurde.

Wie in China so hat auch in Australien Deutschland seinem japanischen Achsenpartner bei allen propagandistischen Bemühungen den Vortritt lassen müssen. Aber die Deutschen, vor allem die Konsulare, sind durchaus nicht untätig. Es erscheint eine nationalsozialistische deutsche Zeitung „Die Brücke“. In der Nähe von Sydney wurde ein deutsches nationalsozialistisches Lager errichtet. In Queensland wurde ein deutsches Spionagenest ausgehoben, das wirtschaftliche und militärische Meldungen nach Deutschland weitergab.

Der „Angriff“ hat einen Berichterstatter, Hans Schwarz von Berk, nach Australien geschickt, der seine Reise offenbar als eine strategische Entdeckungsexpedition auffasste. Im „Angriff“ konnte man lesen, dass die australische Nordküste vollkommen ungedeckt ist, dass die Stärke von Port Darwin viel geringer sei als man sie eingeschätzt habe. Die wichtige Hafenstadt verfüge nur über sechzig Soldaten und eine Küstenbatterie. Damit müsse ein wichtiger Flughafen, der Weg nach dem Süden, eine Radiostation und ein Petroleumlager von 70 000 Tonnen gesichert werden. Die Ostküste sei kaum besser geschützt, und im Westen könne eine feindliche Armee landen und sich festsetzen, bevor noch die Nachricht von ihrer Ankunft in die Hauptstadt gelangt sei.

Die Goebbelspresse hält heute wieder von dem Geschrei über die englische Einkreisung. Sie hat seit Jahren hämisch jeden deutschen Schritt verzeichnet, der Englands Macht zu untergraben schien. Sie hat keinen Zweifel über die deutschen Bemühungen gelassen, die englische Macht zu stürzen und die deutsche Hegemonie an ihre Stelle zu setzen. Heute besteht die Gefahr der schärfsten Zuspitzung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Darum schreit die deutsche Presse so laut. Sie muss im deutschen Volk jenen Tumult der Gefühle erzeugen, der nicht mehr zwischen Eroberungs- und Verteidigungswillen unterscheiden kann, und der unerlässlich ist, wenn ein Volk in den Krieg getrieben werden soll.

Der Friedenszustand

Der Betriebsleiter einer grossen Kölner Firma ist vor dem Amtsgericht Köln wegen Zuwiderhandlung gegen das Wehrleistungsgesetz vom 13. Juli 1938 in zwei Fällen zu einer Strafe von 300 RM oder 20 Tagen Gefängnis und 10 Tagen Haft verurteilt worden. Die Fahrzeuge der betreffenden Firma sind der Wehrmacht nicht sofort wunschgemäss zur Verfügung gestellt worden, da ein Wagen nicht fahrbereit war und für den anderen kein Kraftfahrer zur Verfügung stand. „Derartige Gründe“, so heisst es in der Urteilsbegründung,

„können im Interesse der Landesverteidigung nicht anerkannt werden. Die Fahrzeughalter haben bei Erhalt eines Einberufungsbefehls die Pflicht, sofort das in Frage kommende Fahrzeug auf seine Betriebssicherheit untersuchen zu lassen und in einen fahrbereiten Zustand zu versetzen. Auch für die Vorführung eines solchen Kraftwagens hat der Fahrzeughalter Sorge zu tragen. Wird jedoch diese Pflicht ausser acht gelassen, so machen sich die Kraftfahrzeughalter in jedem Falle strafbar.“

Das heisst: sämtliche deutsche Wagen müssen auf Kosten der Inhaber dauernd in kriegsverwendungsfähigem Zustand gehalten werden.

Der heimtückische Ehemann

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: „Ein mitteldeutsches Sondergericht verurteilte einen Ehemann wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz zu vier Monaten Gefängnis, weil er seine an einem Luftschutzkurs teilnehmende Frau vorzeitig aus der Gasmaskenübung herausholte, die Übung als Mätzchen bezeichnet und den Kursleiter beschimpft hatte.“

wir empfehlen:

Ueberall in Uebersee
begründen deutsche Emigranten
mit geringem Kapitalaufwand eine
solide Existenz
durch Einrichtung einer
LEIBBIBLIOTHEK
Unentgeltliche Beratung, günstigste Belieferung durch
Dr. Ernest STRAUSS
AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot Paris (XV^e)
Alle Neuerscheinungen — Antiquariat
Nennantiquariat
Einrichtung und Belieferung von Leihbibliotheken
Portofreier Versand nach Argentinien,
Uruguay, Chile, Peru, usw.

REISEBÜRO
und
konzessionierte Auswanderungs-
Agentur
In Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen
Einwanderungsfragen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay,
Paraguay und allen Ländern Zentral- und
Nordamerika.
Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd-
und Zentralamerika.
Schriftl. Anfragen an: **NEUER VORWAERTS**,
30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

ALLE MALERARBEITEN
für Geschäfte, Wohnungen, Moderne Ausführung,
auch in Plastik und Tapeten.
Verlangen Sie unsern billigen Kostenvorschlag!
Atelier DAVID CHMIELNICKI
2, Impasse de Béarn, PARIS (3^e)
Tél. Arc. 57-30 — Métro: Chemin-Vert

Kredit von 6-10 Monatsraten
liefern ich Ihnen Herren-
Anzüge, Mäntel, Kostüme
nach Mass aus besten englischen
und französischen Stoffen
Tailleur GENICK
18, rue Jules-Verne, 18
Métro BELLEVILLE
Tél.: Ober 12.87

Büro-Arbeiten

STENOTYPISTIN
Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Übersetzungen
E. JAEHNIG, — Danton 98-72

Bureau MULLER
Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Anwälte

Dr. Ludwig B. Schlesinger
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Tél.: Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-1^{er}
Métro: Palais Royal oder Halles

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

**FRANZOESISCH - DEUTSCHES
ANWALTSBUERO**
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nähe Etoile) Ely. 77-94

FELDMAN JURISTISCHES BUERO — Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompaniegeschäfte, Naturalisation,
Fremdengesetze. — Übersetzungen in alle Sprachen. — Spezialität: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6—9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10—12 Uhr vormittags

BEZUGSBEDINGUNGEN
Der NEUE VORWAERTS kostet

In	Einzelnummer	im Vierteljahr
Argentinien	Per. — 30	3.00
Belgien	BFr. 2.—	24.—
Brasilien	Milr. 1.—	12.—
Bulgarien	Lev. 8.—	96.—
Deutschland	DMk. — 25	3.—
Estland	kr. — 22	2.04
Finnland	Fmk. 4.—	48.—
Frankreich	FFr. 1.50	15.—
Großbritannien	£	4/—
Holland	hfl. — 15	1.50
Italien	Lir. 1.20	12.30
Jugoslawien	Din. 4.50	54.—
Lettland	Lat. — 30	3.00
Litauen	Lit. — 55	6.00
Luxemburg	FFr. 1.50	15.—
Norwegen	Nkr. — 50	4.20
Palästina	P. Pr. — 620	6.24
Polen	Zl. — 40	4.80
Portugal	Esc. 2.—	24.—
Rumänien	Lei. 10.—	120.—
Schweden	Sk. — 35	4.20
Schwiz	Sfr. — 30	3.00
Türkei	Fenge — 35	4.20
USA	Doll. — 08	1.—

Französische Stunden
von franzes. Studenten
Umgangssprache — Literatur — Besond. Methoden
für Kinder. — Kommt ins Haus. — Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
54, Rue Améot — Telefon: Roquette 15-19

Käufe
ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber,
Goldschmuck, Uhren, Münzen etc.
Höchstpreisen
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre — Tél.: Ope 41-39
REPARATUREN — UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Tägl. gönst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

Zahnärzte
Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Métro: République
Telefon: ARC. 52-79
Sprechstunden durchgehend von 8—12 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8—12 Uhr

Zahnärztliches Laboratorium
Spezialität: Porzellankronen, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung
Sprechstunden von 2-4 Uhr nachm. oder telef. Verabred.
3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
Telef. OBE 48-77 - Métro Ménilmontant

Ärzte

**AUGEN - KRANKHEITEN
HALS, NASE, OHREN
DURCH FACHARZT**
Assistant des Hôpitaux des Paris
18, Av. de la République Roquette 11.56
Sprechstunden: 4-6 oder auf Vereinbarung

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
Täglich von 5 — 8 Uhr abends

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfaengt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

D^r MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 20-08
Sprechst.: 1—4 u. 6—9 sowie auf Vereinbarung
Man spricht deutsch!

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE
Umzahlungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Naehen
Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Naehen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung
Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneideerfindung in allen Ländern gesucht.
Auch für Modells und Modellschnitte nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

**MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
GESICHTSMASSAGE
für Damen und Herren**
73, rue de la Victoire

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
Métro: Louis Blanc

Die kleinen Treffer
Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur
ffr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i.
für Belgien: bfr. 4.—; England: d. 8;
Holland hfl. —.30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz:
Fr. —.60; USA: \$ —.20)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbit-
tet Zusendung gebrauchter Marken gegen
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer
Vorwärts“.

Verkäufe
Deutschsprechende Apotheke
17, boul. du Temple, Paris-3^e
ROBERT MEYER
fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche
Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde
usw. an
Geöffnet täglich bis 10 Uhr abends,
auch Sonntags

MARTIN Gosmar
Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Ménilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 fr
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Tailleur für Herren und Damen
Gold. Medaille L. Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet - Tél.: VAU 45-20
Métro: Commerce
Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt

Sie helfen uns
und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den
„NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem
Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der
Kauf der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den
Weg zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen
die regelmäßige Lieferung der Zeitung.
Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich
und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An
Verlag Neuer Vorwaerts
30, rue des Ecoles
Paris-5^e

Bestellschein

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regel-
mäßige Lieferung von nächster Nummer an:

(Name)

(Wohnort)

(Strasse u. Nr.)

SCHREIBMASCHINEN OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tél. TRUD 62-28
ALLER SYSTEME
Ersatzteile und Bürobedarf

**Mechanische Tischlerwerkstatt
„PRACTA“** S.A.R.L.
Inhaber CLAUD STEIN - Telefon DID. 63-33
21, rue de Montreuil, Paris (11)
Moderne Einrichtungen. — Alle Tischler-
und Installationsarbeiten.

LINOLEUM - BALATON M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND
LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR
BILLIGSTE PREISE
93, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

50.- Frcs. monatliche
Ratenzahlung liefere ich
Ihnen elegant gearbeitete
Massanzüge und Maentel
zu billigen Preisen. Alle
Reparaturen, Wenden etc.
in eigener Werkstatt
prompt und preiswert.
ZOLF
47 bis, rue de la Folie Regnault
Métro: Père-Lachaise Tél. Roq. 63-41.

SAEMLICHE ELEKTRO-ARBEITEN
und Reparaturen, auch auswärts.
RADIO REPARATUREN.
Beste und billigste Ausführung
D. KREBS
113, Rue Vieille-du-Temple — PARIS-3^e
Telefon Archives 64-42 — Agreé par la C. P. D. E.

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas, Wiener-Schnitt, engl. 1940
chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.—
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

Seit
innere
Wand
noch
ist.
Zw
Disku
serun
fährl
selbst
über
Deuts
ist jet
nicht
zu hör
und b
che il
es gen
gleich
wisse
No
granz
der H
Deuts
ist die
Proph
sonder
tatsäch
der H
ten a
Jahre
Deuts
werden
gen. I
ware
wäre
Zun
das L
Wahr
man n
cheren
schl
sich
Mund
Länge
Griech
nach
Norda
und E
ker al
schlus
keine
sionen
us si
gerun
Volks
Britten
sonder
wohl a
halten
sien
sien
weiss
Zeitun
Die
Jubilä
ist das
ist wie
grosse
für en
säml
regist
Als
schen
klamie